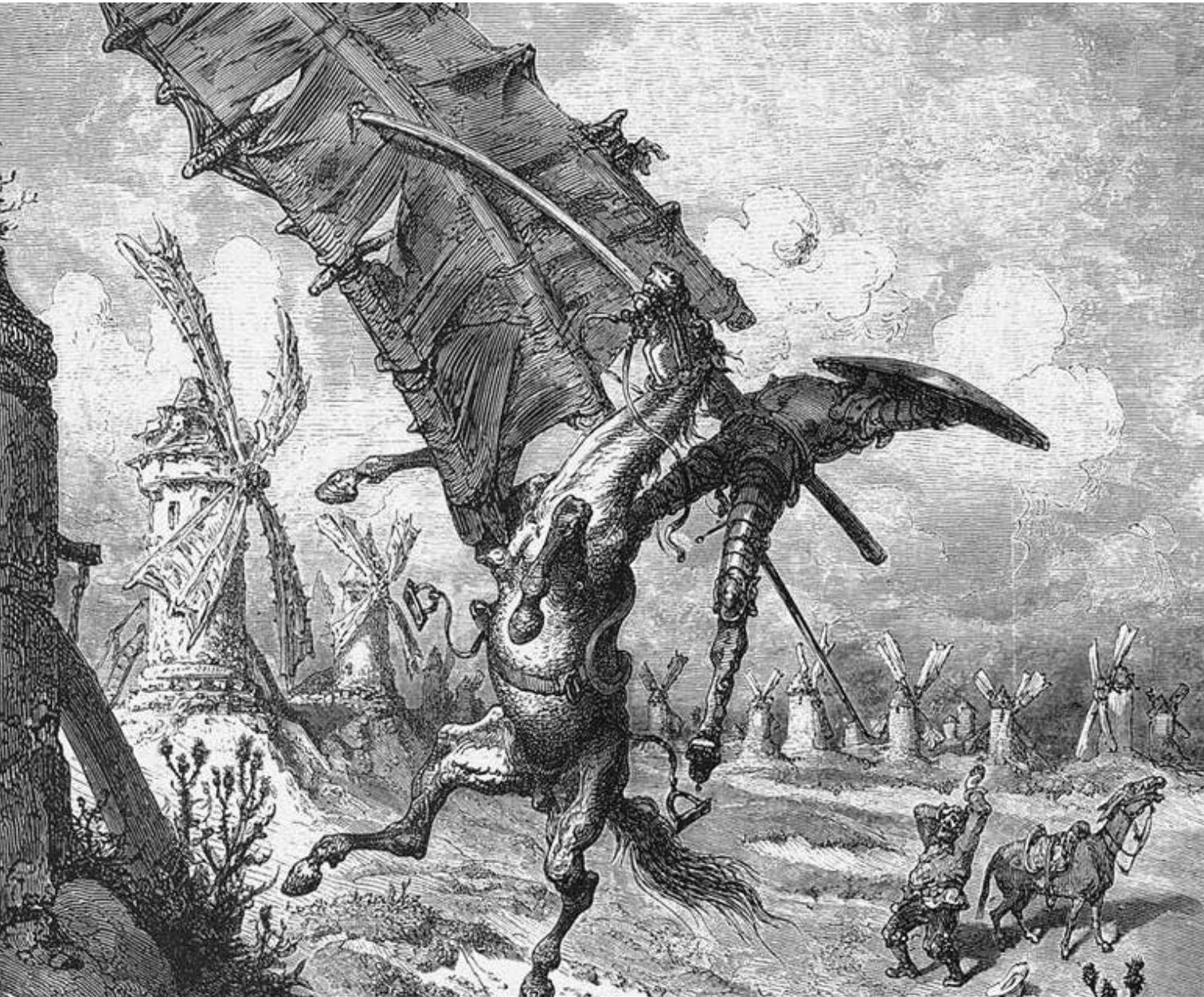




Der Mühlstein

Periodikum für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung



**Don Quijote de la Mancha aus dem gleichnamigen Roman
des spanischen Dichters Miguel de Cervantes im Kampf
gegen die Windmühlenflügel**

(Illustration von Gustave Dore, 1832 - 1883)



DGM. DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR
MÜHLENKUNDE & MÜHLENERHALTUNG

In Memoriam

Johannes Maria Weinig

* 16.05.1956 † 02.10.2023



Prof. Dr. Johannes Maria Weinig noch vor kurzer Zeit

Über 200 bestürzte Trauergäste waren am Samstag, den 14. Oktober 2023 nach Minden gekommen, um Johannes Weinig, dem verstorbenen Präsidenten der Deutschen Mühlen-gesellschaft, das letzte Geleit zu geben, darunter zahlreiche Mühlenfreunde aus allen Bundesländern, aus Sachsen und Bayern über Baden-Württemberg bis nach Hamburg und Ostfriesland.

Völlig unerwartet war Prof. Dr.-Ing. Johannes Weinig am 02. Oktober nach kurzer schwerer Krankheit im Mindener Krankenhaus im Alter von 67 Jahren verstorben – der längst besiegt geglaubte Krebs hatte dann doch obsiegt.

Das Leben von Johannes Weinig war vielfältig wie kaum ein zweites. Geboren wurde er in der Kreisstadt Lauterbach im Vogelsbergkreis in Hessen. Nach dem Abitur studierte er Ingenieurwissenschaften an der Universität München und arbeitete nach seinem Examen als Diplom-Ingenieur 3 Jahre lang als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl und im Prüfungsamt für Wassergütwirtschaft an der Universität München.

Daran schloß sich von 1986 bis 1996 eine berufliche Tätigkeit als Entwicklungs- und Vertriebsingenieur im Anlagenbau bei der Firma Philipp Müller/Degrémont in Stuttgart und Paris an. Während dieser Zeit promovierte er 1995 extern zum Dr.-Ing. an der Fakultät Energietechnik der Universität Stuttgart mit dem Thema „Biologische Nitratelimination in stark salzhaltigen Abwässern aus kohlebefeuernden Kraftwerken“. 1996 übernahm Weinig die Leitung der Abteilung Umweltschutz bei der Korean Institut for Science and Technology-

Transfer (KIST) Europe Forschungsgesellschaft in Saarbrücken und gründete ein eigenes Ingenieurbüro.

An den Campus Minden der Fachhochschule Bielefeld wurde er 1997 berufen wurde. Dort lehrte er 26 Jahre lang als Hochschullehrer die Themenbereiche Wasser- und Abfallwirtschaft sowie ressourcenschonendes Wasser- und Bodenmanagement. Später war er Dekan des Fachbereichs Architektur und Bauingenieurwesen an seiner Hochschule.

Als Hochschullehrer war Johannes Weinig ein der Praxis und der Anwendung und Umsetzung theoretischer Kenntnisse in die Praxis verbundener, hochengagierter Wissenschaftler mit einer Vielzahl beruflicher und außerberuflicher Tätigkeiten. Auf die Frage, was er an seinem Beruf als Professor schätzt, sagte er 2019: „Die Möglichkeit und Freiheit, Dinge aktiv mitzugestalten.“

Neben seiner Tätigkeit an der Hochschule in Minden war er bestrebt, die Qualität der Lehre an anderen Hochschulen aufrechtzuerhalten und zu verbessern sowie Möglichkeiten für den Studierendenaustausch zu schaffen. Im Zuge der Akkreditierung von Studiengängen und zur Sicherung der Qualität in der Lehre und der Kompatibilität der Studienangebote war Weinig deutschlandweit wie auch international unterwegs. Dem Vorstand des Fachbereichstags Bauingenieurwesen und Umweltingenieurwesen gehörte er als Vorstandsmitglied an, zudem bekleidete er das Amt des Vorsitzenden des Fachausschusses Wasser Boden Umwelt.

Dazu die Hochschule Minden in ihrem Nachruf: „Johannes Weinig war bei allen seinen Tätigkeiten ein Visionär, der gestalten wollte. Er war daran interessiert, Neues zu erfahren

und sprang in die Bresche, wenn Not am Mann war. Aufgrund seines Wesens begegnete er seinen Mitmenschen in entspannter und ausgeglichener Weise. Er war ernst und korrekt in der Sache und menschlich im Umgang. Die Kolleginnen und Kollegen sowie die Studierenden am Campus Minden verlieren mit ihm einen langjährigen Kollegen, Dozenten und Freund.“

Weinig war Mitglied zahlreicher Foren und Institutionen und stand diesen längere Jahre vor, so dem Forum Abfall „Eine Welt International“, einer Technik – Partnerschaft mit Tansania / Ostafrika, in dem er sich seit 2002 ehrenamtlich in verschiedenen Projekten u.a. zur Wasserversorgung in Tansania engagierte.

Die Wasserversorgung ist in Tansania ein weitaus größeres Problem als in Europa. Im Dorf Mtae in Tansania begann unter Weinigs Anleitung vor annähernd 20 Jahren der Aufbau eines Wassersystems. Der Mindener Fachhochschulfachbereich und die Mindener Mariengemeinde machten dabei gemeinsame Sache, um den Menschen vor Ort unter die Arme zu greifen.

Nicht nur Mitglieder der Mariengemeinde reisten nach Tansania, sondern auch Mindener Studierende des Faches, für die Weinig die Exkursionen gestaltete. Mit den Studierenden und einheimischen Mitarbeitern und Kollegen baute er eine 15 Kilometer lange Wasserleitung für drei Dörfer, mit der den 15 000 Bewohnern der Dörfer Trinkwasser inmitten der Dörfer zur Verfügung stand. Wasser mußte erstmals nicht mehr von den Frauen von weiter entfernt liegenden Wasserstellen auf langwierigen Buschpfaden in Wasserkanistern herbeigeschafft werden.

Zudem war Weinig vor Ort Initiator und Projektleiter einer Grundschule, mit der erstmals auch Schulbildung in die abgelegenen Dörfer gebracht wurde.

Aus seinen Erfahrungen in Afrika zog er Rückschlüsse auf das eigene Tun und Handeln, das er wie folgt beschrieb: „Wir müssen andere Lerninhalte und Kompetenzen vermitteln und uns die Frage stellen, welche gesellschaftlichen Auswirkungen unser aller Handeln hat.“

In seiner Heimatstadt Minden engagierte er sich über seine vielen beruflichen und außerberuflichen Tätigkeiten hinaus auch in der Politik. Für die SPD war Weinig von 2014 - 2020 Mitglied des Kreistages in Minden-Lübbecke, engagierter Sozialpolitiker und in zahlreichen Ausschüssen tätig. Im Bereich Bau-Energie-Umwelt verfertigte er Stellungnahmen zum Gesetz zur Änderung des nordrhein-westfälischen Landeswassergesetzes. Er war Vorsitzender der Zertifizierungskommission der Ökoprotit Organisation des Kreises Minden-Lübbecke und Vorsitzender der Campus MZT Akademie.

Auch der Naturschutz lag Johannes Weinig am Herzen. Seit 2015 war er Vorsitzender des Aktionskomitees „Rettet die Weißstörche“ im Landkreis Minden-Lübbecke.

Dem Mühlenverein im Kreis Minden-Lübbecke e.V. gehörte Weinig ab 2016 als stellvertretender Vorsitzender dem Vorstand an. In allen Bereichen begleitete er die Vereinsarbeit mit Rat und Tat und brachte sich für die Mühlen des Kreises mit unermüdlichem Einsatz und in tiefer Verbundenheit zu den technischen Kulturdenkmalen ein, und das nicht nur regional, sondern auch darüber hinaus.

Als Mitglied im Vorstand der Deutschen Mühlengesellschaft (DGM) trat Weinig die Nachfolge des langjährigen Mindener DGM-Vorstandsmitglieds Winfried Rübiger an. 2021 wurde er von der DGM-Mitgliederversammlung einstimmig zum Nachfolger des DGM-Präsidenten Erhard Jahn gewählt, der aus Altersgründen von seinem Amt zurückgetreten war.

Johannes Weinig war nicht nur der Präsident der DGM, der sich schnell in die DGM eingearbeitet hat und mit souveräner Hand die Geschicke der DGM leitete. Er war für alle Mitarbeiter und Mitglieder der DGM stets ein freundlicher, offener, verbindlicher, respektvoller, immer ansprechbarer Präsident und hat sich stets mit ganzer Kraft, unermüdlichem Einsatz und großem Engagement den Aufgaben, die er sich vorgenommen hatte, gewidmet, als willensstarker und ehrgeiziger Mensch und Partner.

Für die Deutsche Mühlengesellschaft, die deutschen Mühlenfreunde und auch für die internationale Mühlengemeinschaft stellt der Tod von Johannes Weinig einen großen Verlust dar. So war er auch Vorsitzender der internationalen Arbeitsgruppe Via Molina, die es sich zusammen mit der Hollandsche Molen und der dänischen Dansk Möllerforening zum Ziel gesetzt hat, internationale Mühlenstraßen über die Ländergrenzen hinweg in Europa zu installieren. Ein Projekt, das in den vergangenen Jahren unter dem Lockdown im Zuge der Corona-Pandemie ins Stocken geraten war, erfährt durch den Tod ihres Vorsitzenden einen herben Rückschlag. Die DGM trauert um einen Präsidenten, der sich den Mühlen und der Deutschen Mühlengesellschaft in hohem Maße verpflichtet fühlte und für alle unvergessen bleiben wird: Ehre sei seinem Andenken.

Eine große Anzahl von Nachrufen im „Mindener Tagesblatt“ bezeugen seinen großen Wirkungskreis und sein Wirken zum Wohle der Allgemeinheit. Johannes Weinig hinterläßt eine große Lücke, und in einem Nachruf hieß es: Wieviel hatte er sich noch vorgenommen. RAP, Johannes!

Um ihn trauern seine Frau und 4 erwachsene Kinder, denen das Mitgefühl der Mitglieder der Deutschen Mühlengesellschaft gilt.

Zum Abschluß der sehr bewegenden Trauerfeier wurde das berühmte Trauergedicht von Rilke vorgetragen:



Präsident Johannes Weing (rechts) auf der DGM-Mitgliederversammlung im Juni 2023 in Chemnitz, links der DGM-Ehrenpräsident Erhard Jahn, in der Mitte das DGM-Gründungsmitglied Hermann Kruse aus Baden-Württemberg. Foto: G. Scheweling

Schlußstück

Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
Lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten
im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.

Rainer Maria Rilke, 1875- 1926

Malheft für Kinder

Der Sächsische Mühlenverein e.V. hat gemeinsam mit dem Mitteldeutschen Müllerbund ein Malheft für Kinder „Über Mühlen und Müller“ herausgebracht, das zum Ausmalen zahlreicher Mühlenmotive gedacht ist.

Das Malheft kostet € 1,50 und soll nach der Vorstellung der Herausgeber für € 2.- verkauft (wenn nicht verschenkt) werden.

Die Malhefte können in beliebiger Anzahl beim Sächsischen Mühlenverein bestellt werden unter folgender Adresse:
Bettina Böhme | Sächsischer Mühlenverein e.V.
Obermarkt 5 | 04736 Waldheim
Tel.: 0343207 / 92687 | E-Mail: kontakt@muehlenverein-sachsen.de

Die bestellten Hefte gehen per Rechnung zuzüglich Versandkosten an die Besteller.



**DGM. DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR
MÜHLENKUNDE & MÜHLENERHALTUNG**

Wir. Bewegen. Mühlen.

Werte Mitglieder,
liebe Mühlenfreundinnen und Mühlenfreunde,

die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM e.V.) wünscht allen eine besinnliche Adventszeit, ein frohes Fest und ein glückliches und vor allem gesundes Jahr 2024.

Herzlichen Dank für das gute Miteinander.

Glück zu

A handwritten signature in blue ink that reads 'Friedrich Rohlfing'.

(Friedrich Rohlfing)
Geschäftsführer



1. Österreichischer Mühlentag am 14. Oktober 2023

Am 14. Oktober 2023 fand in Österreich landesweit der 1. Österreichische Mühlentag statt. Erklärtes Ziel des Mühlentages war es, wie in anderen europäischen Ländern auch das Kulturgut Mühle und seine Tradition der breiten österreichischen Öffentlichkeit vorzustellen, zumal Österreich-Ungarn einstmals eine große Rolle insbesondere im Bereich der Getreidevermahlung gespielt hat.

Insgesamt 61 Mühlen in 7 der 9 Bundesländer Österreichs hatten an diesem Tag ihre Türen geöffnet. Darunter waren auch die beiden einzigen Windmühlen der Alpenrepublik, neben der berühmten Windmühle in Retz im Weinviertel im Bundesland Niederösterreich (an der Grenze zur Slowakei im Osten und Tschechien im Norden) die ebenfalls weißgestrichene Podersdorfer Windmühle im östlichsten Bundesland Burgenland (an der Grenze zu Ungarn).

Zur feierlichen Eröffnung des Mühlentages an der Windmühle in Retz waren bei strahlendem Herbstwetter viele prominente Besucher und Ehrengäste gekommen, die vom Präsidenten des „Gesellschaft der Österreichischen Mühlenfreunde“ (ÖGM), Karl Grammanitsch, herzlich willkommen geheißen wurden.

Grammanitsch ging in seiner Festansprache u.a. auf die frühere Wichtigkeit der Mühlen ein und verglich sie mit heutigen Gewerbegebieten, die heute für die Wirtschaft eine eminente Rolle spielen. Auf die Frage, ob es einen Müllersgruß gibt, antwortete Grammanitsch: „Glück zu! Das habe ich vom Mühlenprofessor Otto Schöffl, der selbst mit Gattin unter den Gästen weilte, gelernt.“

Der Retzer Bürgermeister Stefan hob hervor, daß die Windmühle Retz, das Wahrzeichen der Stadt, über die Grenzen hinaus bekannt und mit rund 12 000 Besuchern jährlich ein starker Tourismusmagnet ist. Die Abgeordnete zum Nationalrat Eva-Maria Himmelbauer gratulierte der den Mühlentag organisierenden „Gesellschaft der Österreichischen Mühlenfreunde“ (ÖGM) zu ihrem zehnjährigen Bestehen und unterstrich deren Bedeutung für die Mühlenlandschaft Österreichs und die Region des Weinviertels.



Das Plakat zum 1. Österreichischen Mühlentag am 14. Oktober 2023.



Die Teilnehmer an der Eröffnungsveranstaltung zur ersten Österreichischen Mühle in Retz im Weinviertel. Von links nach rechts: Stefan Fehr, Reinhold Griebler (Tourismusobmann), Eva-Maria Himmelbauer, Stefan Lang (Chef Weinviertel-Tourismus), Stefan Lang (Bürgermeister Retz), Regina Engelbrecht (Mann (Besitzer der Retzer Windmühle), Thomas Wolf (Vorsitzmitglied des Bayerischen Landesverbandes der Mühlenfreunde) und Sohn (Vorstandsmitglied des Bayerischen Landesverbandes der Mühlenfreunde), Dieter Hoffmann (Vorsitzmitglied des Bayerischen Landesverbandes der Mühlenfreunde), Eva Klimek (Schriftführerin der ÖGM).

Das aus Bayern angereiste Vorstandsmitglied des Bayerischen Landesverbandes für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung, Dieter Hoffmann, wies in seiner Ansprache darauf hin, daß Kornmühlen wie die Retzer Windmühle einstmals immer auch Treffpunkte von Menschen und damit zugleich wahre Identitätsorte und Keimzellen in früheren Epochen waren.

Weinviertel-Tourismus-Geschäftsführer Hannes Steinacker nannte die Retzer Mühle die „Perle des Weinviertels“ und führte zur Vielfalt des Anbaus im Weinviertels aus: „Wir haben nicht nur Wein, sondern auch das größte Kürbisanbaugebiet und die größten Braugerstenflächen in Österreich. Damit haben wir einen hochwertigen Agrarkulturbereich anzubieten.“

Bei dem Interview mit Thomas Wolf, dem Mühlenfach- und -obmann der Windmühle Retz, erfuhren die Gäste zu ihrem Erstaunen, dass es in Österreich einstmals rund 150 verschiedene Anwendungsarten der Mühlentechnologie gegeben hat. Bei seinen Ausführungen spürte man förmlich die Begeisterung des Mühlenfachmanns für sein Mühlenhandwerk.

Helmut Bergmann Nachfolger der am 23. Mai diesen Jahres verstorbenen legendären Besitzerin der Mühle Prof. Theres Bergmann, und nun selber Besitzer der Windmühle, betonte die gute Zusammenarbeit mit der Stadt Retz und erinnerte an die Landeszuwendung 2010 bei der Renovierung und Instandsetzung. Die Retzer Mühle ist nicht bloß ein Museum, sondern: Sie bewegt sich noch immer!

Mit einem kräftigen „Glück zu!“ wurde der Mühlentag eröffnet und anschließend zu Brot und Wein geladen. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung durch muntere Spielweise der Gruppe „Die Zugrasten“.

Der 1. Österreichische Mühlentag hat eine lange Vorgeschichte, die bereits in den 1990er Jahren begann. Der österreichische Mühlenfreund, Mühlenbauer und Wassermühlenbesitzer Johann Glatzl aus Heiming / Tirol erfuhr damals vom Präsi-



österreichischen Mühlentag am 14. September 2023 an der Windmühle Retz. Von links: Stadtrat Retz, Michael Sommer (Landtagsabgeordneter), Josefa (Abgeordnete des Nationalrats), Hannes Steinwagner (Präsident der ÖGM), Helmut Bergner (Gemeinderat von Retz), Dieter Hofmann (Mühlensachverständiger), Thomas Wolf (Windmühlensachverständiger), „Mühlenprofessor“ Otto Schöffl (1. Vizepräsident der ÖGM).

denen des Bayerischen Mühlenverbandes Stefan Kastenmüller, den er persönlich kannte, dass es in Deutschland nationale Mühlentage am Pfingstmontag gäbe.

Glatzl besuchte diese in der Nachfolgezeit im Südbayerischen Raum und informierte sich dabei über deren Organisation und Ablauf. Zudem war Glatzl über den bundesweiten deutschen „Mühlstein“, den er seit dieser Zeit abonniert hatte, immer über die deutschen Mühlentage seit 1994 informiert.

Eine nationale Mühlangesellschaft wurde in Österreich im Jahre 2012 gegründet, die „Gesellschaft der österreichischen Mühlenfreunde“ (ÖGM). Nachdem sich der ÖGM nach einigen Jahren ein festes Fundament erarbeitet hatte, unterbreitete Glatzl dem Vorstand den Vorschlag, ebenfalls einen nationalen Österreichischen Mühlentag durchzuführen. Auf der Vollversammlung 2021 der Österreichischen Mühlenfreunde in Salzburg wurde dann der Beschluss für die Abhaltung eines 1. Österreichischen Mühlentages für das Jahr 2023 gefasst. Ab diesem Zeitpunkt liefen die zweijährigen Vorbereitungen und Planungen, wobei Ludwig Angerpointner, 1. Vorstand des Bayerischen DGM – Landesverbandes aus München, die Österreichischen Mühlenfreunde nach Kräften unterstützte. Es bedurfte in der Folgezeit zahlreicher Sitzungen und Besprechungen, um eine landesweite Organisation für den geplanten ersten Mühlentag auf die Beine zu bringen. Wichtig in der Vorbereitungsphase war den Organisatoren dabei das angepeilte Ziel von 50 teilnehmenden Mühlen – bis zum Anmeldetermin im Juni 2023 waren es dann 61 Mühlen, die ihre Teilnahme am 1. Österreichischen Mühlentag Zusagten. Allein aus Niederösterreich hatten sich 23 Mühlen angemeldet, aus Oberösterreich immerhin 13. So konnte dann ab Juni das notwendige Informationsmaterial für den Mühlentag wie Folder, Plakate usw. gedruckt werden.

Seit Mitte September wurde der ÖMT massiv beworben. Die

Landessprecher begannen mit der Pressearbeit, wobei der Schwerpunkt auf die Regionalzeitungen gelegt wurde. Das Presse- und Medienecho war durchaus zufriedenstellend. Bis zum 14. Oktober gab es 80 Berichte in Online-Medien, 33 Berichte in den Printmedien und 42 TV-Berichte im ORF u.a. Auch Radio Tirol Radio berichtete über den bevorstehenden Mühlentag, und 2 Wochen lang lief ein Gratis-Werbespot (aufgenommen in der Mühle von Hans Glatzl) im beliebten Musik-TV-Sender Melodie-TV, der in allen deutschsprachigen Ländern von rund 2 Millionen Zuschauer gesehen und gehört wird.

Der Mühlentag selber verlief mehr als zufriedenstellend. An den meisten Mühlen wurden z.T. umfangreiche Programmangebote geboten wie Mühlenführungen, Schaumahlen, Kinderprogramme, Brotbacken, Vorführungen alter Handwerke wie Dangeln (Schärfen von Sensen mit einem Hammer), Besenbinden, Korbflechten und Spinnen u.a. Natürlich war auch für Speisen und Getränke gesorgt, für Kaffee und Kuchen, auch eine Schnaps- sowie eine Öl- und Essigverkostung gab es.



Und an manchen Mühlen spielten Musikgruppen auf. Aus allen sieben beteiligten österreichischen Bundesländern gab es nur positive Rückmeldung. Bei dem sonnigen Herbstwetter besuchten geschätzt 7000 – 8000 Besucher die Mühlen, also durchschnittlich pro Mühle 130 Besucher, vielfach ein durchaus fachinteressiertes, wenngleich aber auch viel älteres Publikum.

Für die Zeit nach dem Mühlentag wurde zudem ein Medienbeobachtungsfirma damit beauftragt, alle Berichte und Artikel vom 25. September bis Ende Oktober 2023 zu sammeln und dem Verein der Österreichischen Mühlenfreunde zukommen zu lassen – eine gute Vorarbeit bereits für einen weiteren Mühlentag 2024!

Quellen: Gesellschaft der Österreichischen Mühlenfreunde im Internet; H. Glatzl, Heiming/Tirol



Gemälde der Situation am Höchster Hafen, links am Rand der Höchster Mainkran

Dr. Konrad Schneider, Bad Soden / Taunus

Mahlen und Brennen von Gips aus Nassau und dem Rhein-Main-Gebiet

Allgemeines

In Deutschland ist Gips (Calciumsulfat - $\text{CaSO}_4 \times 2 \text{H}_2\text{O}$) in verschiedenen Lagerstätten zu finden wie am Harz, in Nordosthessen, im Kalkberg von Bad Segeberg und als Gipskeuper im Steigerwald. Der Gipsstein kann bei verschiedenen Temperaturen gebrannt werden. Bei 120 bis 180°C wandelt er sich in Hemihydrat ($\text{CaSO}_4 \times \frac{1}{2} \text{H}_2\text{O}$) oder Stuckgips um. Meist geschieht dies mit bereits gemahlenen Gipssteinen in eisernen Kesseln mit Rührwerk. Unter Zusatz von Wasser bindet Gips in 10 bis 20 Minuten ab und erreicht wieder seine ursprüngliche Zusammensetzung $\text{CaSO}_4 \times 2 \text{H}_2\text{O}$.

Zur Erzeugung von Estrichgips brennt man Gipsstein im Schachtofen bei Rotglut, zerschlägt die Steine und mahlt sie zu feinem Pulver. Das Produkt bindet mit Wasser ähnlich ab wie unsere Zemente. Das Ergebnis ist fester als Stuckgips und bildet mit Kalk einen Mörtel. Gepulverter Gipsstein war als Streusand, in der Farbentechnik und als beschwerender Stoff in der Papierfabrikation nützlich, um dem Papier mehr Masse zu geben. Auch zum Verfälschen von Mehl, Stärke,

Bleiweiß und anderen weißen Pulvern wurde er verwandt. Gips kann als Neutralsalz im Vergleich zu Kalk keine Bodensäuren neutralisieren und den pH-Wert des Bodens nicht verändern, ist also nicht als mineralischer Dünger geeignet. Dennoch wurde lange mit gemahlenem Gips gedüngt, vermutlich, weil man ihn äußerlich nicht vom Kalk unterscheiden konnte.

Als um 1780 die Kleekultur verstärkt aufkam, versprach man sich viel vom Gips als Dünger beim Anbau von Klee¹. In der Enzyklopädie von Krünitz² findet sich eine Göpelmühle zur Vermahlung von Gips mittels eines Kollergangs. Im Waiblinger Stadtteil Neustadt im Rems-Murr-Kreis rund 10 km nordöstlich von Stuttgart erinnert eine rekonstruierte Gipsmühle mit einem solchen Kollergang an die einstmaligen zahlreichen Gipsmühlen in dieser Region.

Im 19. Jahrhundert kamen zwei Verfahren zum Brennen von

¹ Heinz Reitz, Gipsmühlen und Gipsdüngung in der Provinz Starkenburg, in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße. 1984, S. 258-267; Kurt Bodenbender, Die Gewinnung von Düngergips aus der Sicht der kurhessischen Berg- und Obersalzwerks-Direktion, in: Hessische Heimat, 41,1, 1991, S. 3-11.

² Fritz Reinboth, Die Gipsindustrie bei Walkenried bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, in: Hans-Jürgen-Grönke (Hrsg.), Zur Industriegeschichte im Südhaz, Berlin 2016, S. 197-214.

Gips auf, das Erhitzen von Stuckgips bei 110° bis 180° Celsius und das Brennen von Estrichgips in Schachtofen bei etwa 900° Celsius. Beim Erhitzen in Eisenkesseln wurde der vorher zu Pulver zermahlene Gips ständig mit Rührwerken gerührt, die von Transmissionen angetrieben wurden. Dabei verhielt er sich wie kochendes Wasser und wallte auf, der Gips kochte. Wenn dies erreicht war, war der Brennvorgang abgeschlossen. Beim Brennen wurde viel Gipsstaub mitgerissen, der seine Umgebung überpuderte. Wegen der häufigen Gipsvorkommen und -betriebe im Harz wurde der Kessel zum Harzer Kocher aus Eisenblech mit einem Durchmesser von rund zwei Metern entwickelt, der von unten beheizt wurde

Der Ingenieur und Erfinder Edmund Heusinger von Waldegg (1817-1886) kannte 1863 verschiedene Methoden zum Brennen von Gips, deren älteste das Brennen in Meilern oder Haufen aus Holz, aber auch in Grubenöfen war. In Kalköfen konnte man auch Gips brennen. Um 1860 beobachtete er fast überall liegende Öfen aus Ziegeln oder Schamottsteinen mit kreisförmiger Sohle und Gewölbe. Wenn das Holzfeuer den Ofen bis zur Rotglut erhitzt hatte, räumte man die Glut wie bei Steinöfen zur Herstellung von Backwaren weg, reinigte den Ofen, füllte ihn mit faustgroßen Gipssteinen und verschloss ihn.

Heusinger empfahl auch, pulverisierten Gipsstein in zylindrischen Kesseln zu brennen, die von allen Seiten beheizt wurden. Dabei reichten Temperaturen von 110° bis 120° Celsius. Nach dem Brand war es leicht, die Gipssteine mit Kollergängen, Schnecken, Stampfwerken und anderen Mahlwerken zu mahlen. Anschließend wurde das Gipspulver gesiebt³. Im Waiblinger

Stadtteil Neustadt erinnert eine von einem engagierten Verein rekonstruierte Gipsmühle an das Mahlen von Gips. Es ist ein Kollergang mit einem Göpel mit einem Mahlstein.

Beispiele aus Nassau und dem Rhein-Main-Gebiet

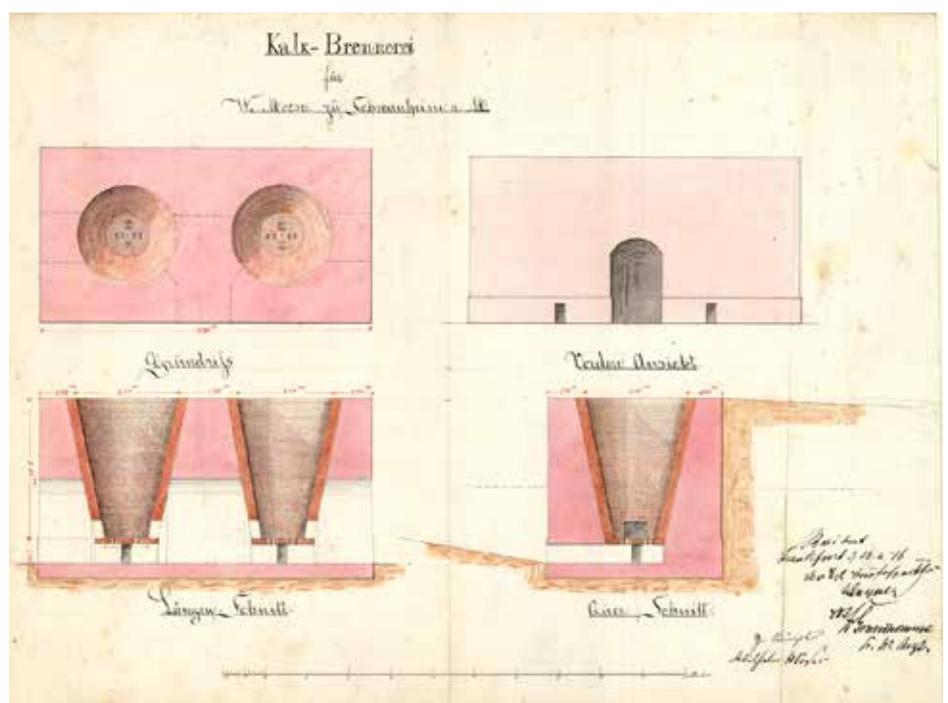
Aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts sind aus Nassau einige Belege über die Verarbeitung und Verwendung von Gips überliefert. Als das Düngen von Äckern und Wiesen und insbesondere von Klee und dicken Bohnen (Wicken) mit Gips aufkam, wurde regelrecht danach geschürft wie 1791 bei Villmar und Schubach an der Lahn. Als Folge rüsteten einige Mühlen auf das Mahlen von Gips um. Im Herzogtum Nassau arbeiteten im 19. Jahrhundert zwölf bis fünfzehn Gipsmühlen, meist in Verbindung mit anderen Mühlarten⁴. Weil an der Lahn und im Limburger Becken auch Kalksteine gebrochen wurden, wurde beides als Dünger gemahlen.

Bei Philippsstein (Stadt Braunsfels) geschah dies um 1776/78 zunächst mit Hämmern wie in einer Papiermühle. Weil dies zu laut war, rüstete man auf Stampfen mit scharfen Schuhen um. Zum Mahlen konnte man jede Form von Stampfmühlen benutzen. Die von einer Nockenwelle gehobenen Stampfen mahlten Gips oder Kalk in Mörsern. Mühlenbetriebe vereinigten öfter Mahlgänge für Getreide mit Stampfmühlen für verschiedene Zwecke.

Dabei ergab sich die Gefahr, dass sich Mehl und Gipsstaub mischten. Weil man dabei auch betrügen konnte, achteten die Obrigkeiten auf die räumliche Trennung der beiden Produk-

³ Edmund Heusinger von Waldegg, Der Gypsbrenner, Gypsgießer und Gypsbaumeister, Leipzig 1863, S. 20-70 u. passim; Buch der Erfindungen, S. 63-65.

⁴ Josef Kläser, Das Mühlenwesen im Herzogtum Nassau, in: Nassauische Annalen, 116, 2005, S. 329-413, S. 395f.



Historische Darstellung eines Brennofens für Gips in der Draufsicht und in verschiedenen Schnitten

tionszweige.

Der Müller Weymar in der Obermühle in Diez an der Lahn wollte Gips nicht im Getreidemühlgang mahlen und sah eine Ölmühle als günstiger an. Die nassau-oranische Verwaltung verlangte ein von den übrigen Teilen der Mühle getrenntes Gebäude für die Gipsmühle. Der Bedarf an gemahlenem Gips führte zu einem Konzessionsgesuch für eine weitere Gipsmühle. Unterhalb der Untermühle in Diez sollte 1786 am selben Mühlgraben eine Gipsmühle mit einem Rad entstehen. Der Müller Johann Adam Dietz besaß bereits seit 1783 eine Konzession zum Ölpresen und Gipsmahlen und erhielt 1795 eine weitere für eine Gipsmühle in einer ehemaligen Lohmühle.

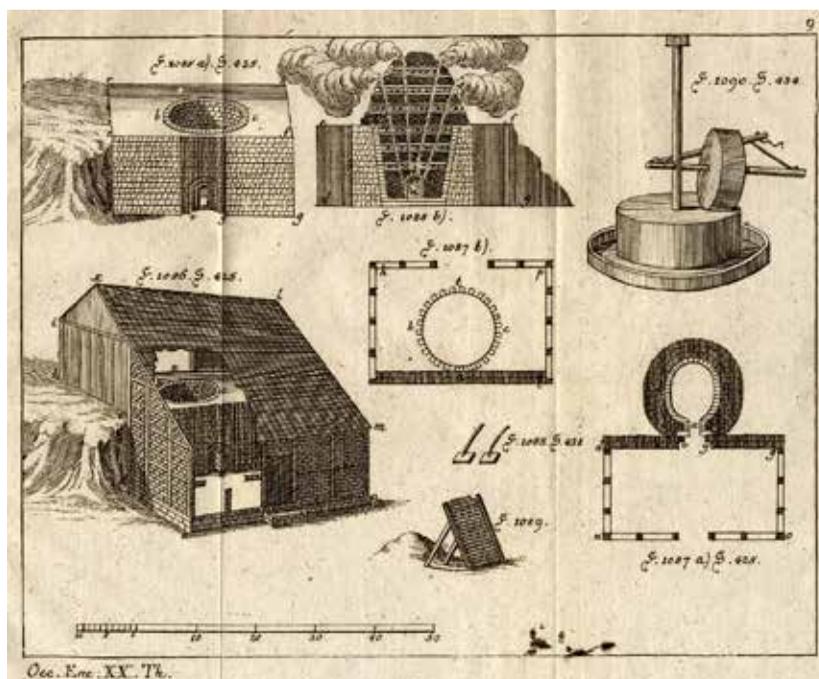
Ab 1830/31 gab es im Amt Höchst zwei Gipsmühle; nach und nach wurden deren vier. Der Höchstler Detailhändler und Branntweinbrenner Peter Bied, der auch Tabak verarbeitete, brannte 1830 auch Gips. Sein Betrieb lag hinter dem Höchstler Mainkran, dessen Sockel von 1770 einen heute deutlich jüngeren eisernen Drehkran trägt. Der Höchstler Kran war 1863 war an Peter Bied verpachtet und bediente auch andere Gipsfabrikanten. Bieds Betrieb bestand aus einem Wohn- und Lagerhaus, die 1830 und 1839 erworben wurden. 1858/60 betrieb der Mülhstein-, Gips- und Mehlhändler Peter Anton Bied ab 1860 eine Dampfmaschine zum abwechselnden Mahlen von Getreide und Gips⁵.

Die Steinmühle an der Mainzer Straße (Hauptstraße, jetzt Bolongarostraße 82) am Unterlauf des Sulzbachs beherbergte 1821 eine Öl- und Mahlmühle. 1851 kauften Rudolph und Franziska Großmann aus Höchst die Mühle. 1858/60 vermahl-

te Großmann außer Getreide auch Gips für die aufblühende Bauindustrie. 1882 ging das Anwesen an Jakob und Ludwig Großmann und 1905 an Ludwig Großmann über, der 1908 die Mühle durch einen Neubau ersetzte. Nach der Baubeschreibung des Höchstler Bauunternehmers August Kunz kam der gemahlene Gips in eiserne Kessel von 0,90 x 0,70 m, die mit Holz oder Kohle beheizt wurden. Unter ständigem Rühren wurde gekocht, also gebrannt. Über den Kesseln wurde der aufsteigende Wasserdampf in einen darüber gelegenen Raum abgeleitet, in dem sich der mitgenommene Gipsstaub ablagern konnte. Ein Dunstrohr über der älteren Brennerei leitete den Dampf in 6,00 m Höhe über den Dachfirst ab. Der Anbau sollte zwei Handrührkessel aufnehmen, an denen je ein Arbeiter den Gips ständig rührte. Dies war für den Fall vorgesehen, dass ein Hochwasser den Betrieb und dessen Maschinen überschwemmte, die in der alten Anlage den Gips beim Brand maschinell rührten. Im Jahr 1920 war die Elektrizität an die Stelle der Dampfkraft getreten.

1907 firmierte R. Großmann Söhne als Gips- und Kreidefabrik mit Louis Großmann als Inhaber. 1931 war die Rede von einer durchgreifenden Modernisierung, nach der hauptsächlich Gips für Bauzwecke, Bildhauerarbeiten, Gießereien, die Falzziegel-Fabrikation, keramische Werke und die chemische Industrie, ferner Kitt verschiedener Art, gemahlene Kreide für chemische Zwecke und die Baudekoration sowie geschnittene Tafelkreide für Schulen und die Industrie. Das Rohmaterial wurde mit dem Schiff von Kitzingen am Main bezogen. Der Umsatz war in den vergangenen Jahren gewachsen und stammte aus den benachbarten Großstädten. Die Höchstler Gipsfabrik von Großmann arbeitete noch bis 1986.

⁵ Ernst Robiné u. Konrad Schneider, Der alte Hafen in Höchst a. M. mit der Gipsmühle von Peter Bied und die Mainmühle um 1870, in: Der Mülhstein, 40. Jahrgang 2023, S. 10 - 12.



Darstellung einer Göpelmühle mit Kollergang zur Vermahlung von Gips sowie der Brennöfen in der Enzyklopädie von Krünitz im 18. Jahrhundert.



Die rekonstruierte Göpelmühle im Waiblinger Stadtteil Neustadt mit einem Kollergang zum Zermahlen von Gips

Die 1948 gegründete Gips- und Baustoffwerke GmbH in Gustavsburg (Stadt Ginsheim-Gustavsburg) in der Nähe der Mainmündung stellte Gips aller Sorten, Gipsplatten und sonstige Baustoffe her. Laut Betriebsgenehmigung zerkleinerte man faustgroße Gipsbrocken ofengerecht mit einem Doppelkammerbrecher. Ein Elevator transportierte das gebrochene Material in Vorratssilos und verteilte es mit Transportschnecken

Windmühle " Betty", Cuxhaven

Erdholländer restauriert und ausgebaut als Ferienhaus, Technik weitgehend erhalten. Verkauf aus Altersgründen an Liebhaber.

Tel: Pauly 0171 7118672

auf die drei vorhandenen Gipskocher.

Das gebrannte Material wurde mit einem Trogkettenförderer, einer Schnecke und einem Elevator zu zwei Silos oberhalb von zwei Mühlen befördert und in die Mühlen geleitet. Nach dem Mahlen wanderte der Gips in ein Vorratssilo und dann in ein Absacksilo zum Absacken in Papiersäcke von 40 kg Füllgewicht. Eine Entstaubungsanlage sorgte für ein Absaugen des Staubes. Diese Anlage war nicht lange in Betrieb, denn schon 1953 zog das Unternehmen nach Heilbronn um⁶.

⁶ Konrad Schneider, Kalk, Ziegel, Zement und Gips aus dem Rhein-Main-Gebiet, in: Der Anschnitt, 70 Heft 6, 2018, S. 281-290, S.286-288.





Effiziente Siebreinigung.



Energiesparender Antrieb, gewichtreduzierende Leichtbauweise.



Vibrationsarmer Antrieb.



Individuelle, hochvariable Siebschemata.





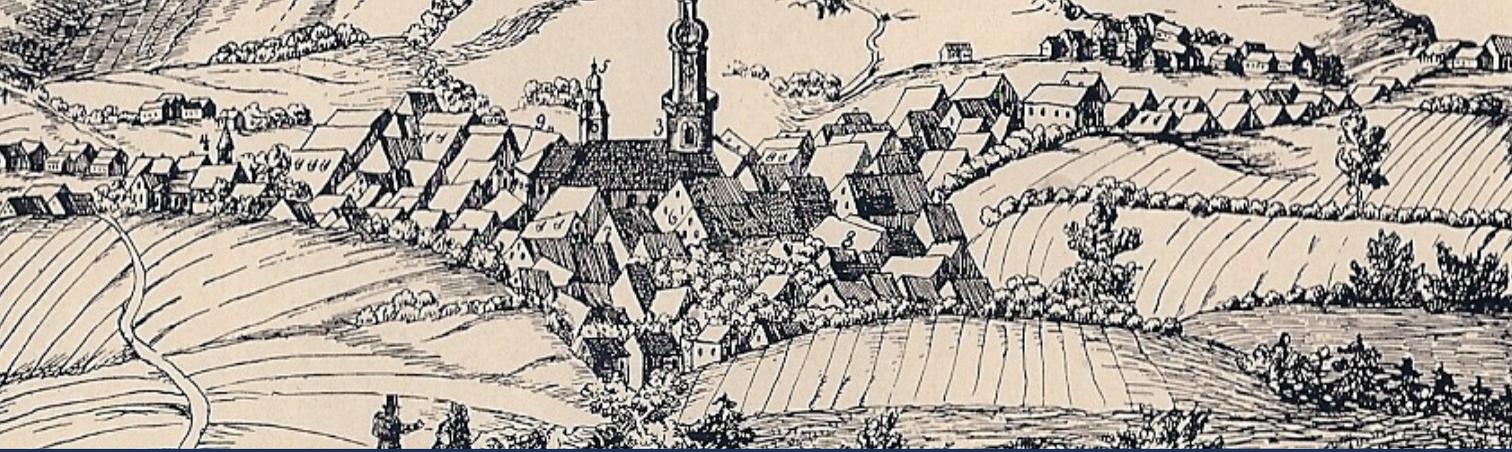
Plansichter nach Maß.

Kompakte Kreuzjoch-Plansichter für Müllerei und Industrie. Schwingungsarm, gebäudeschonend, energieeffizient.

Rüter Maschinenbau GmbH & Co. KG
 An der Kapelle 27 • 32479 Hille
 Telefon + 49 (0)5703-52029-0
www.ruetermaschinen.de



Made in Germany.



Die Stadt Suhl auf einem alten Stich um 1700 (Stadtarchiv Suhl)

Udo Jacobs, Suhl / Thüringen

Suhl – einst eine bedeutende Waffenschmiede

Über vier Jahrhunderte prägten Hammerwerke sowie Bohr- und Schleifmühlen das Stadtbild von Suhl in Thüringen. Im Suhler Raum ist vor allem ein intensiver Eisenerzabbau bereits aus frühgeschichtlicher Zeit überliefert. So gilt unter anderem die Versorgung des stadähnlich organisierten keltischen Oppidums auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild mit dem in Rennfeuern gewonnenen Eisen als hinreichend belegt.

Die im Südthüringer Raum vermutlich gegen Ende des 13. Jh. aufgekomenen Hammerwerke waren ein bedeutender Produktionsfortschritt. Unter dem von Wasserkraft im wahrsten Sinne des Wortes nunmehr unermüdlich bewegten Hämmer wurde das glühende Roh-eisen zu Rohlingen ausgeschmiedet, aus denen man danach in den verschiedenen Handwerksbetrieben die gewünschten Endprodukte anfertigte.

In Suhl waren das neben den Gerätschaften für Haus und Hof ursprünglich Zubehörteile für Rüstungen, aber auch Pfeilspitzen, hauptsächlich jedoch Hieb-, Stich- und schließlich Schusswaffen. Dazu spezialisierten sich die Eisenhämmer auf die Ausformung von langen, dünnen Stangen unter dem Reckhammer, auf die Produktion von breiten Stäben als Flacheisen oder Platinen im Zainhammer sowie auf die Umformung der zuletzt genannten Werkstücke zu Büchsen- bzw. Gewehrläufen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erlangten auch die Stahl-, wenig später besonders die Blechhämmer große Bedeutung.

Über ein halbes Jahrtausend waren in diesen Handwerksbetrieben die so genannten Schwanzhämmer in Gebrauch, bis sie von den Fallhämmern des Industriezeitalters verdrängt wurden. Das Wasserrad bewegte den schweren Hammer (Hammerbär) mit Holzstiel über eine Nockenwelle. Bis an die 100 Schläge pro Minute waren möglich. Ihre Zahl konnte reguliert werden, indem über ein Gestänge die auf das Wasserrad aufschlagende Wassermenge vermehrt oder verringert wurde, was zur Änderung der Umdrehungsgeschwindigkeit führte.

Die erste urkundliche Erwähnung von Hammerwerken in Suhl enthält das zweite „hennebergische Urbar“, ein Steuerregister, das zwischen 1350 und 1365 erstellt wurde. Hier sind als zinspflichtige

Gewerke neben Glashütten verzeichnet „der Hamer be nydern de Dorffe“ (der Hammer unter dem Dorfe) und „der Hamer in der Luter“. Es handelt sich dabei um den Niederhammer und den Lauterhammer, beide in kommunalem Eigentum.

Nur wenig später ließ das Dorf ein weiteres Hammerwerk errichten. Bei der Lagebeschreibung einer Wiese ist im Jahre 1437 zufällig die Rede vom „Hammer, genannt im Schluttgarten“, also vom Schlauchgartenhammer. Und für 1462/63 ist dokumentiert, dass der Eisenhammer „Zum Heiners“ (Heinrichs) vier Gulden Erbzins zahlt.

Die drei Hauptflüsse Suhls Lauter, Steina und Hasel lieferten bereits im 16. Jahrhundert die Antriebsenergie für 37 im Stadtgebiet nachgewiesene Mühlen. So ermöglichte das starke Gefälle des Lauter und seine zuverlässige Wasserführung kurze Gräben, sodass sich in dichten Abständen Gewerk an Gewerk reihte. Auf der hier dargestellten Abbildung einer Teilstrecke der Lauter folgten in kurzen Abständen insgesamt 12 Mühlen aufeinander, davon 6 Hammer- und 2 Schleifmühlen.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts setzte in ganz Deutschland eine wirtschaftliche Blüte ein, die auch das Suhler Waffenhandwerk und mithin die Eisenverarbeitung erfasste. Im Jahre 1568 produzierte das „Ampt Suhla“ 6427 Zentner geschmiedetes Eisen. Der Fiskus kassierte dafür 306 Gulden und zwei Gnacken Steuern. Doch die Konjunktur hatte auch ihre Schattenseiten. Die Renn- und Frischöfen sowie die Schmiedefeuer mit ihrem enormen Holzkohlebedarf verschlangen ganze Wälder, wogegen die Herrschaft des Öfteren einzuschreiten versuchte und sogenannte „Kohlordnungen“ erließ. Zu diesem Zweck wurde im Jahre 1570 die jährliche Produktionskapazität der Hammerwerke des Amtes Suhl erfasst.

Das ergab folgendes Bild: „Thomas Tribels Hamer 1000 Zentner, Caspar Tribels Hamer 1200, Claß Tribels Hamer in der Goldlauter 700, Balthasar Kummings Hamer 1000, Jörg Kummings Hamer 900, Matthes Kummings Hamer in der Steinaw 900, Ciriac Hetschels Hamer zum Heinrichs 900, Hansen Hetschels Hamer zu Mebendorf 400“. Die Nachfrage war groß, und die Gewerke hatten viel zu tun. Neben dem Heinrichser und dem Mäbendorfer Hammer dröhnten allein im Amtsstädtchen Suhl im Jahre 1614 sechs Hammerwerke:

„Niederhammer, Laubetterhammer, Schlauchgartenhammer, anderer Schlauchgartenhammer, Steine-Hammer, Lauterhammer“.

Das Erbzinsregister aus dem Jahre 1606 verzeichnet Steuereinnahmen von „228 fl. 14 gl. 7 pf. an Büchßen oder Rohrschmiede Zinß, 34 fl. 2 gl. 7 ½ pf. an Zinßeßen gibt jeder Hammer jährlich, 106 fl. 15 gl. 9 pf. An Quartal Eyßen gibt ieder hammer“. Das sind über 469 Gulden Steuern der Hämmer und Rohrschmieden allein als Produktionsabgaben pro Jahr, eine für die damalige Zeit gewaltige Summe. Sie ist zugleich Zeugnis vom guten Auskommen derer, die diese Beträge erwirtschafteten. Die Einwohner von Suhl und der Siedlung „Eisenhämmer“ lebten für die damaligen Verhältnisse durchaus im Wohlstand. In jener Zeit verbreitete sich landauf landab die sprichwörtliche Redewendung: „In Suhl ist's gut wohnen, denn da bleibt die Kehle nicht trocken.“

Die Eisenhämmer waren dem Suhler Berggericht zugeordnet, standen juristisch also dem Bergbau näher als den Finalproduzenten der Waffen und eisernen Gerätschaften. Zwei der vier Geschworenen und sechs der zwölf Schöffen des Berggerichts waren Hammermeister. Auch das äußere Erscheinungsbild der Stadt an der Lauter muss beeindruckend gewesen sein, von Beschaulichkeit allerdings keine Spur, wie eine zeitgenössische Beschreibung darstellt. Danach waren in Suhls Umgebung überall, wo sich nur ein Ort mit hinlänglichem Wassergefälle fand, Schmelzöfen, Eisenhämmer und Eisenschmieden aller Art in großer Zahl vorhanden. In diesen schwebten die kräftigen Gestalten der Suhlischen Schmiedearbeiter, gleich den Cyclopen, ihre gewaltigen Hämmer, um Rohre zu schmieden, während andere dieselben bohrten, noch andere sie

schliffen, bis ihnen endlich die letzte zierliche Vollendung gegeben wurde. Ein alter Bewohner Italiens würde, wenn er in Suhls Tal eingetreten wäre und die dort dampfenden und dröhnenden Öfen und Schmiede-Essen gewahrt hätte, die Meinung hegen müssen, Vulkan habe seine Werkstätten unter dem Aetna und anderen feuerspeienden Bergen verlassen und neue in diesen nördlichen Breiten aufgeschlagen.

Dem allen setzte der Dreißigjährige Krieg ein grausiges Ende. Ein einziger Tag, nämlich am 16. Oktober 1634, verwandelte das blühende Gemeinwesen in einen rauchenden Trümmerhaufen. Auch die vier Eisenhämmer und zwei Rohrschmieden gingen in Flammen auf. Übrig blieb wie durch ein Wunder – nicht zuletzt aber durch den mutigen Einsatz des Besitzers Stephan Klett und hilfsbereiter Nachbarn beim Löschen des Brandes – allein der Mühlwiesenhammer mit einer Rohrschmiede, Bohr- und Schleifmühle sowie Wohnhaus. Dabei hatten – und darin liegt eine große Tragik – die nunmehr so furchtbar heimgesuchten Suhler bis dahin am Krieg sehr gut verdient. So produzierten die Rohrschmiede Valentin und Wolfgang Klett allein im vierten Quartal des Jahres 1625 etwa 1000 Musketen mit Pulverflaschen und anderem Zubehör für den Reichsfürsten und Erzbischof von Salzburg. Die Überwindung der gewaltigen Verheerungen und der Wiederaufbau insbesondere des wirtschaftlichen Lebens waren kompliziert und langwierig. Dabei muss man in Rechnung stellen, dass Hammerwerke, die Produzenten und Zulieferer zugleich waren, nur dann störungsfrei arbeiten konnten, wenn eine geschlossener wirtschaftlicher Kreislauf funktionierte, der vom Bergbau bis zum Absatz der Fertigprodukte reichte. Hinzu kamen weitere Voraussetzungen wie ausreichend verfügbare Fachkräfte und geordnete Geschäftsabläufe bis hin zu halbwegs sicheren Verkehrswegen. Das alles war noch geraume Zeit nach 1648 nicht ausreichend gewährleistet.

Unter großen Anstrengungen und Entbehrungen ging der Wiederaufbau Schritt für Schritt voran. Im Jahre 1700 waren neben dem auf Anweisung der Herrschaft 1692 neu eingerichteten Hochofen in der oberen Lauter wieder sechs Eisenhämmer sowie ein Polier- und Schleifwerk in Gang, wozu die ebenfalls wieder gängigen Eisenhämmer von Heinrichs und Mäbendorf kamen. In direkter Abhängigkeit



Der Steinhammer in Suhl (aquarellierte Federzeichnung von Carl Wagner, 1796 – 1867)

Eine Teilstrecke der Lauter mit 12 Mühlen hintereinander (Privatarchiv Schilling)



von der Waffennachfrage durchlebten die Suhler Hämmer im Laufe des 18. Jh. gute und weniger gute Zeiten, Hochkonjunktoren und bisweilen schwere Krisen. Dass Ersteres sich besonders dann einstellte, wenn irgendwo in Europa Krieg war, liegt in der Natur der Sache. Aus Suhl wurde wieder ein blühendes Gemeinwesen. Die Anzahl der Eisen- und Blechhämmer änderte sich jedoch nicht wesentlich. Anlässlich einer Befragung über die Pachthöhe des herrschaftlichen Hohen Ofens sowie des Stabhammers im Schlauchgarten im Jahre 1749 wurden für die Stadt genannt:

Besitzer / Pächter

1. Mühlwiesenhammer - Johann Christoph Klett, Paul Kolb
2. Lauwetterhammer - Johann Georg Reinhardt, Matthes Kummer, Nicolaus Schilling
3. Steinhammer - Johann Nicolaus Grüber mit seiner Großmutter, Nicolaus Triebels Witwe
4. Lauterer Hammer - Johann Caspar Kolb
5. Unterer Blechhammer über der Lauter - Johann Caspar Leipold, Johann Keiner, Melchior Bräutigam
6. Oberer Blechhammer über der Laute - Valtin Schilling

Damals arbeiteten also mit dem Schlauchgartenhammer derer sieben in der Stadt, hinzu kamen der Heinrichser und der Mäbendorfer Hammer. In diese Zeit fällt eine wesentliche Neuerung in der Produktion von den begehrten Büchsenrohren (Gewehrläufen). 1743 suchte Georg Siegmund Klett, Besitzer einer ganzen Rohrschmiede sowie einer Bohr- und Schleifmühle in der oberen Aue unter dem Aspen, um die Konzession eines völlig neuen Eisenhammers, eines von ihm so bezeichneten „Rohrschmied-Hammers“ nach. Er begründete dies sehr massiv mit der Behauptung, wenn das Rohr unter dem Hammer hergestellt werde, der „vom Wasser getrieben wird, wozu nur ein geschickter Schweißer und ein Dornschläger gehören (...), denn ein solcher Hammer arbeitet mit einer solchen force, egalite und Geschwindigkeit“, dass die Handarbeit nicht mitkommt und vor allem das Rohr „inne- als auch auswendig“ ordentlich geschmiedet sei. Klett konnte beweisen, dass er mit weniger Arbeitskräften und weniger Materialaufwand höhere Stückzahlen in besserer Qualität herstellte. Doch die übrigen Suhler

Rohrschmiedemeister liefen gegen diese Neuerung Sturm. Als jedoch Klett nach Genehmigung seines Verfahrens, was Jahre in Anspruch nahm, nunmehr horrenden Gewinne erzielte, ging es den wackeren Meistern nicht schnell genug, ihre Handrohrschmieden an die Flüsse zu verlegen und mit Wasserkraft zu betreiben.

1773 gab es acht Hammerwerke in Suhl. Fünf von ihnen, nämlich der Steina-, Lauter-, Lauwetter-, Mühlwiesen- und Auhammer, wurden unter der Bezeichnung „Fabrikhammer“ geführt. Die Bildung der Suhler Fabrikhämmer, denen sich auch der Mäbendorfer Eisenhammer anschloss, war eine bemerkenswerte wirtschaftsorganisatorische Maßnahme für die Tätigkeit der Hammerwerke.

Unter Gewehrfabrik ist kein Fabrikgebäude im heutigen Sinne zu verstehen, sondern die Gesamtheit der Rohrschmieden und anderen mit der Waffenherstellung befassten Handwerksbetriebe von Suhl. Bis dato hatten die Hämmer in freier Konkurrenz nach ihren Möglichkeiten die Gewehrproduzenten beliefert mit denen im Zitat geschilderten Folgen einer diskontinuierlichen Produktion bei ungewünscht raschem Verbrauch des kontingentierten Kohlholzes. Der Vorschlag der Hammermeister lief darauf hinaus, dass sich die sieben Gewerke zu einer gleichmäßigen, abgestimmten Produktion und Zulieferung verständigten, um eine kontinuierliche Arbeit zu gewährleisten. Nur wenig später wurden die Konditionen für die Arbeit der schließlich sechs Fabrikhämmer im Einzelnen ausgehandelt. Zunächst nahm man die Verpflichtung des Lauter-, Steina-, Lauwetter-, Mühlwiesen- und Auhammers sowie des alten Mäbendorfer Hammers zur Versorgung der Suhler Gewehrfabrik ausdrücklich in die Konzessionen dieser Gewerke auf. Sie waren beauftragt, jährlich 1800 Zentner Gewehreisen zu liefern, also 300 Zentner je Betrieb. Dafür erhielt jeder Hammer 400 Klafter Kohlholz aus herrschaftlichen Forsten zum Festpreis von fünf Groschen drei Pfennig pro Klafter. Bei Über- oder Unterschmiedung stieg oder sank die Holz-zuteilung um $\frac{1}{4}$ Klafter je Zentner. Diese Planvorgabe wurde selten genau eingehalten. Nachfragebedingte, aber auch durch konkrete Bedingungen im jeweiligen Hammerwerk verursachte Unter- bzw. Überschreitungen waren an der Tagesordnung. Insbesondere der Mäbendorfer Hammer hat das vorgegebene Soll sehr häufig und sehr weit überschritten.

Um die Wende vom 18. zum 19. Jh. erzeugten die sechs Fabrikhämmer jährlich über 7000 Zentner Eisen, Stahl und Blech, wozu noch 280 Zentner aus den drei Heinrichser Hämmer kamen.

Umfangreiches Archivmaterial aus den Jahren 1809 bis 1813 enthält jährliche, ausführliche Berichterstattungen über die Situation der Suhler Eisen- und Blechhammerwerke sowie der Gewehr- und sonstigen Waffen- und Zubehörproduktion in diesem Zeitraum. Vermutlich wollte die Dresdener Regierung in dieser Zeit eines enorm hohen Bedarfs stets einen genauen Überblick über die Lage haben, um im Interesse einer kontinuierlichen Produktion bei Bedarf rasch handeln zu können.

In den elf ganzen Rohrschmiedekonzessionen (5 Handrohrschmieden, 6 Rohrhämmer und zu jedem Gewerk gehörende Bohr- und Schleifmühle) waren im Jahre 1809 beschäftigt: 14 Meister, 30



Gemälde mit zwei Arbeitern am Hammer in der Rohrschmiede einer Gewehrlaufschmiede (Stadtarchiv Suhl)

Schmiedeknechte, 13 Schweißer, 12 Bohrer, 12 Schleifer, 24 Bohrungen (Lehrlinge), insgesamt 105 Mann.

Für 1812 wird das Suhler Eisengewerbe wie folgt beschrieben:

In den sechs Eisen- und Schwarzblechhämmer der Stadt (3 Lauterer, Steina-, Lauwetter- und Mühlwiesenhammer) sind „außer einigen anderen Gehülften“ beschäftigt: 6 Meisterknechte, 12 Hammerschmiede, 12 Auswärmer, 12 Bohrer, 9 Pocher und 6 Kohlenträger.

In der „Feuergewehr-Waffen und Armaturenfabrik“

a) Rohrschmiedehandwerk (11 ganze Konzessionen), 5 ganze Handrohrschiemen, 6 Rohrhämmer: 13 Meister, 13 Schweißer, 30 Schmiedeknechte, 12 Bohrer, 12 Schweißer, 12 Schleifer, 24 Bohrungen, insgesamt 116 Personen, darunter 4 Meistersöhne;

b) Büchsenmacher, Schlosser: 230

c) Büchsenschäfterhandwerk: 80 Beschäftigte.

C) a) In der Ladestock-, Bajonett-, Feilen- und Maschinenfabrik arbeiten außer Wolfgang Kummer und dessen Söhne 30 Personen, 7 mehr als im Vorjahr.

b) In der Jacob Kummer'schen Klingenfabrik sind 8 Mitarbeiter tätig, 2 weniger als im Vorjahr.

Das ergibt für die Suhler Gewerfabrik im Jahre 1812 insgesamt 521 Beschäftigte, eine für die damalige Zeit gewaltige Anzahl von handwerklichen Produzenten in einer Stadt von der Größe Suhl's.

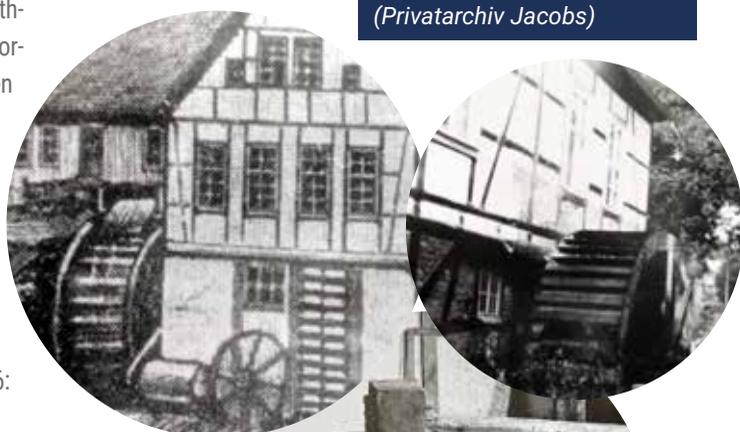
Die Belegschaft der sechs Eisen- und Blechhammerwerke (drei Lauterer Hämmer sowie Steina-, Lauwetter- und Mühlwiesenhammer) belief sich von 1809 bis 1813 konstant auf sechs Meisterknechte, zwölf Hammerschmiede, sechs Blechschmiede, zwölf Auswärmer, zwölf Bläser, neun Pocher und sechs Kohlenträger, sodass ein Hammer mit einem Meisterknecht, zwei Hammerschmieden, einem Blechschmied, zwei Auswärmern, zwei Bläsern, einem bis zwei Pochern und einem Kohlenträger besetzt war. Hinzu kamen noch einige Holzhauer, Köhler und Fuhrleute, die für die Hämmer arbeiteten, aber in der Regel dort nicht angestellt waren.

Während die Eisenproduktion fast ausschließlich für den Eigenbedarf der Suhler Gewerfabrik bestimmt war, wurden die Bleche „... nach allen Richtungen Deutschlands und über alle Zoll- und Mauthlinien versandt, indem die Suhler Bleche einen entscheidenden Vorzug vor allen anderen für Salinen, Dampfkesseln und dergleichen Fabrikanstalten (wegen ihrer Weichzähe) haben, ohne zu springen und einen hohen Grad von Feuerbeständigkeit bewahren. Der Hauptgegenstand der Blechfabrikation ist daher: Salinen-, Maschinen und Modellbleche aller Art, und es ist noch kein Beispiel vorhanden, daß vom Suhlerblech ein Dampfkessel gesprengt wäre“.

Ein anschauliches Bild von der Schwere der Arbeit vermitteln die Eindrücke einer Suhler Reisegesellschaft aus dem Jahre 1806:

„Auf dem Wege nach Suhl hatte man noch Gelegenheit, einen großen Blechhammer zu besichtigen. Der große Hammer von 5 Zentner Gewicht wurde durch Wasserkraft betrieben, und nun sah man gerade, wie die Arbeiter einen großen Eisenblock, einen sogenannten ‚Düll‘, von 5 Zentner Gewicht auf den Amboß brachten. Zwei Arbeiter vollbrachten die schwere Arbeit, den glühenden Block mit 50pfündigen Eisenzangen aus dem Ofen zu ziehen. Zwei weitere brachten ihn mit Hebebäumen auf den mächtigen Amboß. Nun wurde der Block noch glühend und immer drehend mit dem Hammer bearbeitet. ‚Dieses gleicht einer Cyclophen-Arbeit‘, berichtet der Chronist, ‚es träufelt hie und da noch schmelzend Eisen herab, Funken von einem halben Pfund sprühen umher, und gelassen dirigieren die zwey Arbeiter die Eisenmassen von 5 Centnern schwer‘. Darauf wurde der Block geschmiedet und das Eisen formte sich wie Wachs. Ein mächtiges Messer wurde dann aufgesetzt und der Hammer teilte das Eisen in vier Stücke, die dann einzeln geschmiedet wurden. Sind nun alle vier Stücke auf diese Art geschmiedet, so wird mit jedem Stück, welches wieder glühend gemacht worden, von vorne der Anfang gemacht und ihm eine lange breite Form durch Schmieden gegeben und in der Mitte zusammen gebogen, dann wieder geglühet und auf einmal gestreckt. Der sechs bis acht Zentner schwere Amboß saß auf einem runden Klotz, der als Unterlage Wellenreisig besaß, damit der Aufschlag elastisch wurde. Die Schmiedeesse lag in der Mitte des Gebäudes, links befanden sich zwei Blasebälge, die durch eine Wasserwelle abwechselnd auf- und niedergetrieben wurden. An der Wasserwelle befanden sich weiterhin vier Zapfen, die den Hammer, der sich auf der rechten Seite des Ofens befand, hoben. Ein Baum war darüber angebracht, der die Schläge verstärkte oder abschwächte. Vor dem Hammer hing eine große Blechtafel, um die Arbeiter vor Funken zu schützen. Die Arbeitsschicht lief von früh 9 Uhr bis 9 Uhr am anderen Morgen.“ Auch wenn diese Schilderun-

Historisches Foto des Wasserrades des Heinrichser Eisen- und Blechhammer 1937 (Privatarchiv Jacobs)



Gebäude des Rohrhammers in der Hoffnung um 1900 (Stadtarchiv Suhl)

In der zum technischen Denkmal gestalteten ehemaligen Schilling-Schmiede ist unter anderem das Original eines alten Schwanzhammers ausgestellt (Privatarchiv Schilling)



gen einen anderen Eindruck erzeugen: Die Zeit der vielen, kleinen, handwerklich betriebenen Hammerwerke, die ihr Roheisen in Blau- und Frischöfen mit Holzkohle aus heimatischen Forsten herstellten, neigte sich langsam, aber sicher ihrem unweigerlichen Ende entgegen. Stein- und Braunkohle begannen in immer größerem Tempo die Holzkohle und Wasserkraft für die Verhüttung von Eisen und Stahl abzulösen. Im Jahre 1837 wurden noch 90% des Roheisens in Deutschland mit Holzkohle erzeugt, 1852 zwei Drittel und 1867 nur noch ein Viertel. Bereits 1827 nahm das erste deutsche Walzwerk den Betrieb auf, und 1839 konstruierte ein Engländer den ersten Dampfhammer. 1845 zählte man im Ruhrgebiet schon etwa 200 000 Bergleute und Fabrikarbeiter.

Für die sich rasch entwickelnde, moderne Montanindustrieanlagen in Westdeutschland war der handwerklich ausgeschmolzene „Dürl“ von drei bis fünf Zentner Gewicht indiskutabel. Der fortschreitende Bahnbau führte schließlich das Ende herbei. Bis 1858, dem Jahr der Eröffnung der Werrabahn, hielt sich der Betrieb der Hütten- und Hammerwerke in Suhl, wenn auch unter mancherlei Schwankungen, auf einiger Höhe, nahm aber von da an infolge der übermächtigen Konkurrenz der westfälischen und rheinländischen Eisenindustrie beträchtlich und rasch ab. Der Hüttenbetrieb hörte bald auf, und ein Hammer nach dem andern ging ein. Sämtliche Rohmaterialien mußten hinfort von auswärts bezogen werden. Für die Rohrhammer, Schleifmühlen, Büchsenmacher und anderen Hersteller von Endprodukten war diese neue Situation ein lösbares Problem, sie brauchten sich nur auf neue Bezugsbedingungen ihrer Rohstoffe einzustellen. Anders bei den Hammerwerken: diese mussten ihre unrentabel gewordene Roheisenproduktion nach und nach einstellen. Das bedeutete das Aus nicht nur für die Hammerwerker, auch von ihnen abhängige Berufsgruppen wie Köhler und Fuhrleute waren betroffen. Die Krise brachte zahlreiche Beschäftigte, die mit der herkömmlichen Eisengewinnung befasst waren, in Bedrängnis und Not, nicht wenige verloren ihre Arbeit. Die meisten Hammerbesitzer und Schmiedemeister passten sich aber mehr oder weniger rasch den neuen Bedingungen an und stellten bei weiterer Nutzung der nach wie vor sehr wichtigen Wasserbetriebsanlagen auf andere gefragte Metallprodukte um. Dafür stehen solche alten Hammer-

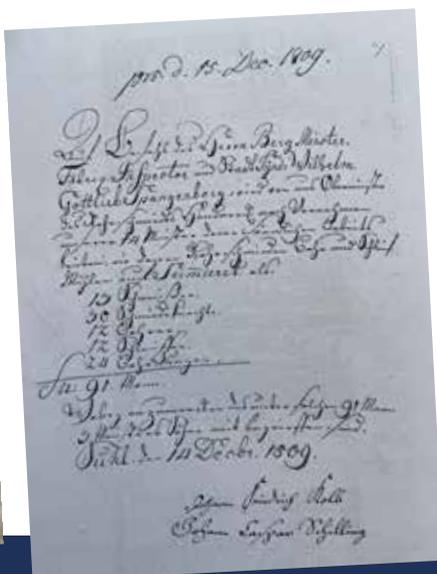
schmiedefamilien wie Schlegelmilch, Klett und Schilling. Andere entwickelten völlig neue Produktionsprofile und verwandelten die alten Hammerwerke beispielsweise in Porzellanfabriken (wie in der Lauter und in Mäbendorf). Es gab aber auch Fälle, bei denen die alten Hammerbesitzer aufgaben und Neueinsteigern Platz machten. So geschah dies mit dem altherwürdigen Steinhammer, aus dem die Maschinenfabrik Schilling & Krämer entstand. Ein besonders prägnantes Beispiel dafür ist die Firma Simson in Heinrichs, die den alten Stahlhammer in Heinrichs übernahm. Als VEB Fahrzeug- und Jagdwaffenwerk Ernst Thälmann Suhl fertigte das Kombinat zur DDR-Zeit hochwertige Jagdwaffen und die zur Legende gewordenen Mopeds.

Manche hat es jedoch seinerzeit auch hart getroffen. Schulden, Konkurse, Zwangsversteigerungen, Not und Hunger nahmen in den vierziger Jahren des 19. Jh. ein großes Ausmaß an. Gegen die hohe Arbeitslosigkeit konnten staatliche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen beim Festungs- und Bahnbau in allen preußischen Provinzen nur wenig ausrichten.

Viele suchten damals ihr Glück in der Auswanderung nach Amerika. Diese nahm zeitweise solche Ausmaße an, dass die Bevölkerungszahl rückläufig war. Im Jahr 1852 hatte Suhl 8888 Einwohner, drei Jahre später noch 8148. Im selben Zeitraum sank die Einwohnerzahl in Heinrichs von 1335 auf 1287 Personen. Ob Zufall oder nicht, eine bemerkenswerte Tatsache ist es allemal: Der erste Suhler Bürger, der in die neue Welt auswanderte, war 1835 der Rohrhammerbesitzer Gottfried Klett. Es gab aber kein Zurück. Die über 500-jährige Geschichte des Suhler Bergbaus und der Eisengewinnung ging zu Ende. Mit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert setzte der zunächst langsame, dann immer raschere Niedergang dieser Betriebe ein. Staatlich veranlasste oder geförderte Maßnahmen, Bergbau und handwerkliche Verhüttung zu erhalten, waren von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Jedoch dank der über viele Generationen entwickelten und überkommenen Erfahrungen, das Know-how und Geschick der Suhler Handwerker und Arbeiter nutzend, entstanden nach einer teilweise schmerzlichen Übergangszeit aus vielen Gewerken moderne handwerkliche und industrielle Betriebe zur Herstellung mannigfaltiger

Produkte, so Werkzeuge, Waffen, Fahrzeuge, Porzellan – Gebrauchsgegenstände, die sich dem Wettbewerb im modernen Industriezeitalter durchaus gewachsen zeigten und viele Suhler in Lohn und Brot hielten. Diese Tradition wirkt bis in die Gegenwart.



Der Rohrschmiedemeister (Büchsenlaufschmiedemeister) J. C. Schlegelmilch gibt die Umwandlung einer Bohr- und Schleifmühle in einen Rohrhammer bekannt
Ständig Beschäftigte der Suhler Rohrschmieden, Bohr- und Schleifmühlen im Jahre 1809 (Stadtarchiv Suhl)

Mit Innovationen von WATEC-Hydro ins Jahr 2023

Werte Leser und Freunde der Wasserkraft,
wir freuen uns gemeinsam mit Ihnen das Jahr 2023 begrüßen zu dürfen.

Wasserkraft – Energie für unsere Zukunft

Wasserkraft gilt als die sauberste und zudem sicherste aller Energiequellen. Dennoch kann die Erzeugung regenerativer Energie durch Wasserkraft im In- und Ausland noch erheblich erweitert werden. Dies kann sowohl mit dem Neubau von Wasserkraftanlagen als auch durch die Modernisierung und Leistungssteigerung vorhandener Anlagen geschehen. Wir bieten eine Stromproduktion, bei der die ökologische Verträglichkeit ohne CO₂-Ausstoss und ohne Verbrauch von fossilen Energieträgern für sich spricht. Die Langlebigkeit der Anlagen garantiert zudem eine dauerhaft umweltfreundliche und nachhaltige Energieerzeugung.

Einblick

Firma WATEC-Hydro stellt für den Kunden moderne vertikalachsige Kaplanturbinen mit einem Laufraddurchmesser von 0,4 m bis 2,50 m her und bietet umfassendes Know-how für die erfolgreiche Umsetzung verschiedenster Wasserkraftprojekte. Dank der Unterstützung von vielen Mitarbeitern, Monteuren und externen Bearbeitern startete das Unternehmen ab 2002 erfolgreich in die Zukunft. Gemeinsam gelang es, in den letzten 20 Jahren über 320 Turbinenprojekte in ganz Europa zu realisieren.

In diesem Zusammenhang wurden vier unterschiedliche Varianten einer Kaplanturbine verbaut:

- KDP Kaplanturbine, doppelreguliert mit permanenterregtem Synchrongenerator
- KSDP Kaplanspiralturbine, doppelreguliert mit permanenterregtem Synchrongenerator und Vollspirale
- KDD Kaplanturbine, doppelreguliert mit direktgekoppeltem V1 Generator
- KDR Kaplanturbine, doppelreguliert mit Riemenantrieb



Neben dem Neubau von Kleinwasserkraftanlagen im Leistungsbereich von 10 kW bis 1.000 kW hat sich Fa. WATEC-Hydro außerdem auf den Umbau bzw. Modernisierung von Wasserkraftanlage spezialisiert. Ferner können wir Ihnen den Schalungsbau, Stahlwasserbau sowie die Steuerungs- und Regeltechnik aus einer Hand anbieten.

Herstellung am Standort

Die Herstellung der Turbinen erfolgt auf Bestellung. Das bedeutet, dass jede Turbine einzeln individuell und maßgefertigt für den jeweiligen Standort produziert wird. Dabei durchläuft die Turbine verschiedene Stationen der Produktion mit ständigen Qualitätsprüfungen. Die gewählten Materialien und Bauteile stammen überwiegend von deutschen Zulieferern.

Unternehmensstruktur Fa. WATEC

Insgesamt beschäftigt WATEC-Hydro in Heimertingen 18 Mitarbeiter, dazu kommen noch externe Monteure sowie Konstrukteure. Der Vertrieb für den deutschsprachigen Raum erfolgt direkt aus Heimertingen. Mit dieser Belegschaft bedient man den ganzen Vorgang von Bestellung über die Konstruktion hin zur Logistik, Montage und Fertigstellung samt Inbetriebnahme. Auf verschiedenste Kundenwünsche kann bei der Planung explizit eingegangen werden. Einen umfangreichen Einblick in die Prozesse kann der neu gestalteten Homepage www.watec-hydro.de entnommen werden.

Bei Interesse und Fragen bitten wir Sie direkt mit Fa. WATEC-Hydro unter info@watec-hydro.de bzw. +49(0)8335-989339-0 Kontakt aufzunehmen.

Ein Plädoyer: eine Lanze für die Freiwilligen Müller!

Die vielfach gemalte Abbildung des tapferen Ritters Don Quijote, der mit einer Lanze gegen die Flügel einer Windmühle kämpft, die er für einen Riesen hält, ist allenthalben bekannt: seine Lanze bricht im Kampf gegen den übermächtigen Gegner. Die Abbildungen gehen auf den berühmten Roman „Don Quijote de la Mancha“ des spanischen Autors Miguel de Cervantes (1547 – 1616) zurück, der in die europäische Literaturgeschichte eingegangen ist. Der hagerer Ritter von der traurigen Gestalt, wie er immer wieder genannt wird, muß bei Cervantes mit seinem Knappen Sancho Pansa so manch merkwürdiges Abenteuer bestreiten.

Es gilt an dieser Stelle, ebenfalls eine Lanze zu brechen für einen Bereich im Bereich der Erhaltung und Bewahrung der Mühlen, die in den letzten 50 und mehr Jahren restauriert, saniert oder sogar wiederaufgebaut wurden: für den Bereich der freiwilligen Müller, die sich dieser Mühlen oftmals annehmen. Dafür muß zunächst der Hintergrund beleuchtet werden.

In Deutschland – wie auch in anderen europäischen Ländern – sind zahllose Wind- und Wassermühlen dem großen Mühlensterben anheimgefallen, beginnend bereits in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es gab zwar nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges noch einmal einen kurzfristigen Aufschwung der historischen Wind- und Wassermühlen, der aber schnell endete mit dem Wiederaufbau großer Industriemühlen. Das Mühlengesetz von 1957, inhaltlich nichts anderes als ein Mühlenstilllegungsgesetz, machte schließlich Abertausenden von Wind- und Wassermühlen den Garaus. Andererseits konnten ab dem gleichen Zeitpunkt aufgrund der Weitsicht des damaligen niedersächsischen Landeskonservators Prof. Dr. Oskar Karpa erstmals Mühlen als technische Denkmale unter Schutz gestellt werden - eine Entwicklung, die im Zeitablauf in allen anderen Bundesländer und nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten auch in den neuen Bundesländern Einzug hielt. Wurden anfänglich in Niedersachsen nur intakte

Mühlen unter Denkmalschutz gestellt und erhalten, so erfolgte dies im Laufe der Zeit auch immer mehr im Falle stillliegender, später auch beschädigter oder sogar schwer reparaturbedürftiger Mühlen bis hin zur

Don Quijote im Kampf gegen die Mühlenflügel (Illustration von Gustav Dore, 1832 - 1883)



Zeitgenössisches Porträt des spanischen Dichters Miguel de Cervantes (1547 – 1616) mit der damals üblichen Halskrause, in Deutschland auch "Mühlsteinkragen" genannt (siehe den Beitrag „Porträt eines jungen Mannes mit Mühlsteinkragen“ auf S. 34/35)

Renovierung von Mühlenstumpfen und dem Wiederaufbau untergegangener Mühlen.

So weit, so gut. In Vergessenheit aber geriet darüber ein Sachverhalt, der evident war und von vielen übersehen wurde. Mit dem Untergang der historischen Kleinmühlen lief auch die Zeit der Müller, die auf diesen Mühlen gearbeitet hatten und sich mit der Handhabung ihrer Mühlen im Detail bestens auskannten, ab. Auf den historischen Wind- und Wassermühlen wurden nur noch höchst wenige „klassische“ Müller ausgebildet.

Nun aber standen die restaurierten Wind- und Wassermühlen in der Landschaft – und es fehlte immer mehr an diejenigen, die sie betreiben konnten oder wollten. So gibt es heute bundesweit einen enormen Mangel an fachlich mit einem Mindestmaß an Ausbildung ausgerüsteten Mühlenfreunden, die Mühlen hegen und pflegen könnten. Mangels der notwendigen Kenntnisse und Praxiserfahrung können viele Mühlen nicht laufen, ihre „Betreuer“ beherrschen den Betrieb einer laufenden Mühle nicht oder trauen sich dies – zu recht – nicht zu: eine Mühle ist kein Spielzeug!

Die Mühlen, die sich vormals tagsaus, tagein drehten, stehen still, tagelang, wochenlang, ggf. für immer. Und so beginnt nicht selten mit der abgeschlossenen Sanierung einer Mühle der langsame Wiederverfall der „toten“ Mühle.

Was ist dagegen zu tun? Ein Blick über die Grenzen hinaus kann da hilfreich sein, insbesondere zu unseren holländischen Nachbarn - nicht jedes (Mühl-) Rad muß neu erfunden werden! Die Holländer feierten und feiern noch in diesem Jahr das hundertjährige Jubiläum ihrer „Hollandsche Molens“, ihrer nationalen Mühlengesellschaft, die 1923 gegründet wurde, sie haben damit eine immense Erfahrung in Sachen Mühlen. Auch dort sind – unerbittlich – die alten Müller gestorben, wengleich der ausgebildete Müllernachwuchs, die Anzahl „junger“ Müller erheblich größer ist als in Deutschland. Hinzu kommt, daß zahllose Windmühlen in Holland eben nicht der Getreidevermahlung dienen, sondern der Entwässerung von Poldern mittels „Scheepraden“ oder durch Kokerwindmühlen mit archimedischen Schrauben, mit denen die Polder „leergemahlen“ wurden. Viele dieser größeren Kokerwindmühlen dienen und dienen heute noch gleichzeitig als gemütliche, wenn auch räumlich beengte Wohnmühle für die Mühlenwarte, die die Mühlen zu betreiben und zu pflegen hatten und haben.

Fast alle dieser Mühlen werden von Mühlenliebhabern aus Zuneigung zu den Mühlen immer noch betrieben, gehegt und gepflegt, und so findet man diese Mühlen fast ausschließlich in einem aller-

Eine holländische Kokerwindmühle zum Wasserschöpfen neben einem Radweg von Amsterdam nach Ostfriesland Foto: Karl Frerichs, Esklum/Ostfriesland



besten Erhaltungs- und Funktionszustand.

Die Betreiber dieser Mühlen wissen in allen Fällen sehr genau, wie sie ihre Mühlen zu betreiben haben. Das Zauberwort ist: „Frijwillige Molenaars“. Die „freiwilligen Müller“ bilden in Holland eine eigene Mühlengruppe, eine landesweite Organisation, die hohes Anerkennung genießt.

Da unmöglich heute noch jemand mit einer Wind- oder Wassermühle seinen Lebensunterhalt bestreiten kann (in Deutschland von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen die Müller Eckhard Meyer/Bardowick bei Lüneburg, Müller Heye Steenblock/Spetzerfehn/Ostfriesland, Müller und Bäcker Peter Weichold u.a.), besteht die Chance der Erhaltung und des Betriebs dieser Mühlen darin, daß ihre Mühlenwarte einem „zivilen Brotberuf“ nachgehen und dafür z.B. kostenlos in kleinen Mühlen wohnen können. Oder sie erhalten ein kleines Salär für ihre Arbeit an und mit der Mühle.

Auch in einigen Regionen in Deutschland hat sich seit vielen Jahren die Überzeugung durchgesetzt, daß der einzige Weg des nachhaltigen Erhalt von Mühlen in der Ausbildung möglichst vieler „freiwilliger Müller“ liegt – es gibt keine Alternative!

So werden z.B. an der Britzer Mühle in Berlin seit Jahren freiwillige Müller ausgebildet. Müllermeister Jan Eiklenburg aus Logabirum bei Leer in Ostfriesland hat u.a. auf der Windmühle über die VHS Leer in 24 Kursen über 300 freiwillige Müller ausgebildet. Auch über die VHS Diepholz in Bruchhausen – Vilsen im Landkreis Diepholz und in Barbel im Saterland im Landkreis Cloppenburg sind unter der Leitung von Müllermeister Johann Hüneke, Hans-Hermann Bohlmann und Hans Cloer Dutzende Freiwilliger Müller ausgebildet worden.

Nach einer einjährigen Ausbildung mit theoretischen und praktischen Unterrichtseinheiten nehmen die examinierten freiwilligen Müller ihre Arbeit an „ihrer“ Mühle auf, die ggf. noch der Müllerfamilie oder einem Mühlenverein gehört. Die von den Volkshochschule in Leer und Diepholz ausgebildeten „freiwilligen Müller“ sind zumindest – auch wenn sie kein Getreide vermahlen – in der Lage, die Mühlenflügel und die Wasserräder zum Drehen zu bringen.

Denn nur so kann vermieden werden, daß sich Regenwasser – und

im Winter Frost – in den Flügelruten absetzt und die Flügel langsam aufweicht und zerstört.

Bei hölzernen Wasserrädern kann der Dauerstillstand zu einer Dauervernässung einzelner hölzerner Schaufeln oder Wasserradblätter und damit

zu Unwuchten und daraus resultierenden zu Folgeschäden führen. Es ist im Bereich dieser Ausbildung zu freiwilligen Müllern Eile angesagt, aus einem weiteren triftigen Grund: die an Lebensjahren alten Müller sterben langsam aus. Müllermeister Jan Eiklenburg in Leer, der in 24 Jahren rund Dreihundert freiwillige Müller ausgebildet hat, hat mittlerweile das 83. Lebensjahr erreicht und möchte verständlich und allmählich – bei aller vorhandenen körperlichen Vitalität und geistiger Präsenz – langsam in seinen zweiten Ruhestand gehen.

Was kommt danach, wer besitzt die Kompetenz, ein Jahr lang 26 Wochenenden angehende freiwillige Müller mit theoretischem und praktischem Wissen auszubilden?

Die Deutsche Mühlengesellschaft hat sich in den 35 Jahren ihres Bestehens in zahlreichen Bereichen des „weiten Feldes Mühlen“ unstrittig große Verdienste um Mühlenkunde und –erhaltung gemacht. Das Arbeitsfeld „Freiwillige Müller“ jedoch ist dabei unbeackert geblieben – und das gilt auch für den Autor dieses Aufrufs. Alle Mühlenfreunde in Deutschland, von der DGM über die Landesverbände, Regionalvereine und örtliche Mühlenvereine sind aufgefordert, hier Abhilfe zu schaffen, wenn nicht durch „Kaputtstehen“ der Reparaturbedarf weitaus höher anfällt als bei sich drehenden Flügeln und Rädern.

Und Hand aufs Herz: die zahllosen Windkraftanlagen in den deutschen Landschaften bieten keinen erfreulichen Anblick und keine angenehmen Geräusche – wohl aber die sich gemächlich am Horizont drehende Flügel historischer Windmühlen oder das Klappern von Wassermühlen am rauschenden Bach!

Müllermeister Jan Eiklenburg (rechts) mit den frisch gebackenen „Freiwilligen Müllern“ vor der Galeriholländerwindmühle in Bagband / Ostfriesland.





Das Mühlengelände in Levern aus der Vogelperspektive.

Friedrich Klanke, Levern/Westfälische Mühlenstraße

Das Mühlengelände in Levern

Auf einem gut 10 000 Quadratmeter großen Gelände in Levern, einem kleinen Stiftsort mit knapp 2 200 Einwohnern an der Westfälischen Mühlenstraße, ist seit Anfang der 1980er Jahre ein Gebäudeensemble entstanden, zu dem neben einer kleinen Windmühle eine Bokemühle, ein Sägegattergebäude, ein Kornspeicher, ein Backhaus, ein Heuerlingshaus, eine Museumshalle und Kinderspielplatz gehören.

Zurück geht die Errichtung dieses Gebäudeensembles auf einen örtlichen Mühlenverein, der sich 1979/80 konstituierte, als es darum ging, eine vom Abriß bedrohte Hofwindmühle im Nachbarort Niedermehnen vor dem Abriß zu bewahren. Die Windmühle war ursprünglich 1922 als Hofwindmühle auf dem Kolthoffschen Hofgelände im Nachbarort Niedermehnen erbaut. Die Galerieholländermühle ist die kleinste Windmühle im Kreisgebiet und als hölzerner Sechskant ausgebildet, einmalig unter den Windmühlen an der Westfälischen Mühlenstraße.

Da die Mühle abgängig war und an dem ursprünglichen Standort nicht erhalten werden konnte, wurde die Mühle 1980 nach Levern transloziert und am jetzigen Standort wieder betriebsfertig instandgesetzt. Die Mühle verfügt über einen Schrotgang. Mit einer im Erdgeschoss vorhandenen horizontalen Antriebswelle war auch ein Mühlenbetrieb mit einem Standmotor bei Bedarf möglich. Der wassergekühlte Benzin-Standmotor der Marke Deutz wurde 1938 gebaut und kann in der nahen Museumshalle besichtigt werden.

Die Mühle wurde zeitweise auch für die Erzeugung von Strom für den Hof Kolthoff und ein bäuerliche Anwesen in der unmittelbaren Nachbarschaft des Hofes bis 1958 genutzt. Nach

ihrer Restaurierung wurde die Hofmahlmühle als technisches Baudenkmal unter Schutz gestellt.

Der historische Kornspeicher von 1821 mit einer Grundfläche von rund vier mal vier Meter wurde 1981 als erstes der historischen Fachwerkgebäude in der Nähe der Windmühle aufgebaut. Der Inschrift des Türbalkens ist zu entnehmen, dass der Kornspeicher im Jahr 1821 auf dem Hof Warner Nr. 14 in Varl erbaut und dort dann über zahlreiche Jahrzehnte zur Lagerung des hofeigenen Getreides genutzt worden war.

Der Zustand des Fachwerks- und des Deckengebälks des zweistöckigen Speichers aus Eichenholz war bei der Umsetzung in einem guten Zustand, so dass an Holzarbeiten nur die vier Grundbalken, die durch aufsteigende Bodenfeuchtigkeit morsch geworden waren, sowie die Verbretterung einschließlich der „Windfedern“ an den Giebeln erneuert werden mussten. Da einige Bretter auf den soliden Tragbalken der Decke des 1. Stockwerkes zur Erneuerung anstanden, versah man dann gleich den gesamten Deckenbelag mit neuen Eichenbrettern.

Die Antragstellung des Mühlenverein Levern auf Unterschutzstellung des Kornspeichers als Baudenkmal wurde nach eingehender Prüfung durch das Westfälische Denkmalamt positiv beschieden, so dass 2017 die Eintragung in die Denkmalliste der Gemeinde Stemwede erfolgte.

Im Erdgeschoss des Speichers werden in unregelmäßigen Abständen kleine Bilderausstellungen gezeigt. Zahlreiche Fotografien an den Wänden geben den Besuchern Bildinformationen zum Aufbau weiterer Gebäude auf dem Mühlengelände

sowie zu den Aktivitäten der Mühlentanzgruppe Levern. Ferner ist ein Modell der Windmühle und des Kornspeicher im Maßstab von 1: 32 zu sehen sowie ein „Mühlenwandbild“, welches ein treuer Dauergast der Mahl- und Backtage im Alter von 81 Jahren aus einer Sandsteinplatte in Handarbeit als persönliche Anerkennung des Einsatzes des örtlichen Mühlenvereins für den Aufbau und Erhalt der Windmühle angefertigt hat.

Das Gebäude der Bokemühle, eine Roßmühle, stammt ebenfalls aus Varl. Wegen der Erweiterung des Sägewerkes Weßler sollte es abgerissen werden. Die Roßmühle war beim Abbau 1984 bereits völlig ausgeräumt. Von der Antriebstechnik für das über Jahrhunderte dort ausgeübte „Brechen des Flaches“ waren bis auf die drei im Boden verlegten Natursteine („Findlinge“) keine Teile mehr vorhanden.

Daher statteten die Vereinsmitglieder den Innenraum für die Bewirtung von Besuchergruppen mit rustikalen Holztischen und Bänken aus und richteten eine kleine „Kaffeeküche“ ein. Der Aufenthaltsraum in der Bokemühle ist seit vielen Jahren als „Standesamt“ beliebt. Bis zu 30 Brautpaare werden dort jährlich standesamtlich getraut.

Die langjährig als Grundschullehrerin in Levern tätige Luise Flachmeier schenkte den Levrer Mühlenfreunden ein altes Backhaus. Dieses wurde auf dem elterlichen Hof der Lehrerin in Fiestel unweit der dortigen Wassermühle um 1850 erbaut. Im Herbst 1986 begannen die vorbereitenden Arbeiten zur Umsetzung des kleinen Fachwerkgebäudes von Fiestel zum Mühlengelände nach Levern. Zunächst benutzte man das frühere Backhaus, da leider der Steinbackofen schon in den 1960er Jahren abgebrochen worden war, für die Bewirtung von Besuchergruppen und zur Unterstellung von Tischen und Bänken. Durch den Anbau eines Steinbackofens konnte die ursprüngliche Zweckbestimmung des Backhauses wieder hergestellt werden. Seit Inbetriebnahme des neuen Steinbackofens zum Saisonbeginn im April 2014 wird dort der Butterkuchen an den Mahl- und Backtagen sowie andere Leckereien bei diversen Veranstaltungen gebacken.

In unmittelbarer Nachbarschaft der historischen Gebäude Kornspeicher und Bokemühle errichteten Vereinsmitgliedern 1994 ein kleines Bewirtungshaus in Fachwerkbauweise, welches als Zweckbau für die Bewirtung der Besucher gute Dienste leistet. Für die Getränkeversorgung ist das Gebäude mit Zapfanlage, Spülbecken und Kühlgeräten ausgerüstet.

Im Jahr 2003 erwarb der Mühlenverein im Kreis Minden-Lübbecke bei finanzieller Unterstützung durch den örtlichen Mühlenverein, die Gemeinde Stemwede, die Vereinsgemeinschaft Levern und den örtlichen Heimatvereins die bis dato in Privatbesitz befindliche Grundstücksfläche südlich der Windmühle und das dort vorhandene Heuerlingshaus. Das Mühlengelände konnte damit auf eine Gesamtfläche von 10 562 qm erweitert werden.

2006/2007 wurde mit viel Eigenleistung eine Museumshalle

errichtet. Entsprechend der Gesamtkonzeption richteten die Vereinsmitglieder dort die Dauerausstellung vom „Korn zum Brot“ ein. Somit können die Besucher des Mühlenstandortes in Levern nicht nur das Mahlen von Getreide mit einer historischen Windmühle und das Backen von Kuchen und Brot in einem Steinofen erleben, sondern der komplette Weg „Vom Korn zum Brot“ mit den wesentlichen Technisierungsschritten in den vergangenen Jahrzehnten.

Neben der Landmaschinenausstellung kann auch eine Auswahl von Geräten besichtigt werden, wie diese noch im vorigen Jahrhundert in der bäuerlichen Hauswirtschaft in Gebrauch waren. Technische Vorführungen und Aktionen bis hin zu dem alle zwei Jahre stattfindenden Alt-Traktorentreffen, inzwischen das größte seiner Art im gesamten Kreisgebiet, runden das Angebot an dieser Stelle ab.

Die Museumshalle beherbergt auch einen Aufenthaltsraum für die Altmaschinenfreunde, welcher auch als Tagungsraum für Besprechungen, Vorträge und dergleichen genutzt wird, sowie einen weiteren Raum zur Unterbringung von Werkzeugen und Ersatzteilen.

Den Altmaschinenfreunden gelang es vor wenigen Jahren, ein



Ausbau der abgängigen hölzernen Flügelwelle mittels eines Krans



Die alte hölzerne sowie die neue stählerne Flügelwelle beim Austausch der Welle

über 100 Jahre altes Horizontal-Sägegatter zu erwerben. Für die Aufstellung und einem wettergeschützten Vorführbetrieb dieses Sägegatters wurde ein neues Gebäude errichtet. Die Wiederinbetriebnahme des Horizontalsägegatters erfolgte im Sommer 2013. Seitdem wird es bei fast jedem Mahl- und Backtag der Sägebetrieb vorgeführt und die Funktion des Gatterbetriebes und Antriebstechnik erläutert.

Das Heuerlingshaus wurde auf dem schon im Mittelalter erwähnten Hofes Klostermann erbaut. Der Mühlenverein konnte dieses Gebäude nach einem Förderbescheid der NRW-Stiftung über 90 000 Euro von Grund auf sanieren. Der Fachwerkgiebel auf der Nordseite musste komplett erneuert werden. Wieder eingebaut wurde dabei der Originalorbalken mit den Namen des Erbauerehepaares. Aufgeführt ist der Name des damaligen Zimmermeisters, welcher anno 1865, die Verantwortung für die Zimmerarbeiten übernommen hatte. Das Heuerlingshaus stand nicht unter Denkmalschutz. Dennoch wurde bei der Planung und der Umsetzung ein besonderes Augenwerk auf die Beachtung von Grundsätzen des Denkmalschutzes und einer dorfbild- und regionaltypischen Bauweise geachtet.

Das Erdgeschoss mit der vergrößerten Diele wird für vielfältige Vereinszwecke genutzt. Diese Nutzung schließt dabei die Besucherbetreuung von Kindergarten- bis zu Seniorengruppen, Mühlenführungen und die zahlreichen Radfahrgruppen und Einzelpersonen ein, die vor allem im Frühjahr, Sommer und Herbst das Mühlengelände anfahren.

Da das Heuerlingshaus das einzige beheizbare Gebäude auf dem Gesamtareal ist, können dort auch problemlos in den Wintermonaten Veranstaltungen durchgeführt werden. Erweiterte räumliche Möglichkeiten gibt es auch für das schon bislang gute angenommene Angebot der standesamtlichen Trauungen in einem reizvolle „Mühlenambiente“.

Im Dachgeschoss baute der Mühlenverein eine 85 qm große Wohnung aus. Diese Maßnahme, gefördert von der Gemeinde Stemwede mit 48 500 Euro sowie mit weiteren privaten Spenden und Vereinsmitteln soll künftig eine personell besetzte

„Anlaufstelle“ für die zahlreichen Besucher und eine „Beaufsichtigung“ des gut 10 000 qm großen Freigeländes mit den vorgenannten Einrichtungen beherbergen.

Der Kinderspielplatz in der heutigen Form wurde 2008 angelegt. Da sich in kurzer Entfernung ein größerer Wohnsiedlungsbereich befindet, wird der Spielplatz gut angenommen. In Verbindung mit der großen Frei- und Rasenfläche sind auf dem Mühlenplatz somit weitere Möglichkeiten für Spiel und Sport vorhanden, so dass auch Kindergartengruppen und Schulklassen aus Stemwede und Umgebung bei der vorhandenen Infrastruktur einschließlich der überdachten Räumlichkeiten das Mühlengelände gerne nutzen.

In Verbindung mit dem Bau der Museumshalle und der Umsetzung des Fußwegekonzeptes wurde zwischen Museumshalle und Heuerlingshaus eine gärtnerische Gestaltung nach dem Vorbild alter Bauerngärten 2007/2008 vorgenommen. Die Anlage wird von einem kleinen Team von Vereinsmitgliedern instand gehalten und gepflegt.

Im Januar 1993 trafen sich tanzfreudige Mitglieder des Mühlenvereins und gründeten einen Tanzkreis, welcher verschiedene Volkstänze einübte. Bereits wenige Wochen nach der Gründung trat die Gruppe bei der Veranstaltung Musik am Dorfbrunnen erstmalig öffentlich auf. Zur Erleichterung der Tanzvorführungen an der Mühle wurde ein kreisrunder Tanzplatz auf der Fläche zwischen Mühle und Bokemühlengebäude mit Bruchsteinen fest und dauerhaft angelegt. Die Mühlentanzgruppe musste leider nach 25 Jahren aktiver Tanztätigkeit die ihre Vorführungen einstellen. Der Tanzplatz wird heute weiter genutzt. So finden dort am Deutschen Mühlentag Vorführungen statt.

Nach dem Wege- und Gewässerkonzept der Flurbereinigung Lavern sah die Zuteilung der Acker- und Grünlandflächen Anfang der 1970er Jahre die Rodung der auf dem Gelände vorhandenen Großbäume, darunter über 100 Jahre alte Eichen und Buchen, vor. Diesen prägenden Baumbestand zu erhalten war ein wesentliches Kriterium für die Auswahl des Mühlenstandortes.

Die Gemeinde übernahm das Grundstück und die Sicherung des Baumbestandes im Rahmen einer Erbpacht. Bei der Gestaltung des Gesamtgeländes haben deshalb bis heute nicht nur bauliche, sondern auch landschaftsbildverträgliche Gestaltungsfragen einen hohen Stellenwert bei einer auf Nachhaltig angelegten Gesamtkonzeption.

Das Wegkonzept wurde durch die Anbindung des früheren Heuerlingshauses an den Hauptfußweg erweitert. Auf der Westseite des Mühlweges wurde in einer Gemeinschaftsaktion mit dem Rotary Club Stemwede-Dümmer im Dezember 2018 eine Alleepflanzung von 24 Bäumen (Felsenbirne) vorgenommen.



Das Modell der Windmühle Lavern

Jubiläum 30 Jahre Westfälisch-Lippische Mühlenvereinigung e.V.



Der Vorsitzende der Westfälisch-Lippischen Mühlenvereinigung e.V. begrüßt die Ehrengäste an der Jubiläumsveranstaltung und skizziert kurz die Geschichte der Vereinigung.

Am 23. September 2023 feierte die Westfälisch-Lippische Mühlenvereinigung e. V. (WLMV) das Jubiläum des 30jährigen Bestehens in den Räumen des Heimatvereins Altenberge, organisiert vom Geschäftsführer Johann Nefigmann. Dazu konnte der Vorsitzende Thomas Kubendorff (Landrat a.D.) als Ehrengäste Landrat Dr. Martin Sommer, Dr. Silke Eilers Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes, Ralf Kormann von der Volksbank Münsterland Nord eG, Dipl.-Ing. Friedrich Rohlfing, Geschäftsführer der Deutschen Mühlen-gesellschaft und über fünfzig Mitglieder begrüßen. Anschließend ging Thomas Kubendorff kurz auf die Geschichte der WLMV ein.

In seinem Grußwort betonte Gastredner Landrat Dr. Martin Sommer, dass das Jubiläum in eine Zeit der die Energiewende falle, in der die Suche nach klimafreundlichen Alternativen der Stromproduktion und neuen Technologien im Mittelpunkt stehen. Obwohl unser Energiebedarf heute sicherlich nicht mehr allein durch die zahlreichen Wasser- und Windmühlen in unserer Region zu decken ist, bieten sie dennoch ein eindrucksvolles Beispiel für Nachhaltigkeit und die Nutzung natürlicher Ressourcen.

Dr. Silke Eilers, Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes betonte unter anderem, dass die Mitglieder der WLMV u. a. ein Teil eines lebendigen Netzwerkes seien, denen es

nicht nur um die Bewahrung des Alten gehe, sondern um lebendige Vermittlung.

„Nur wenn wir an den Mühlen Menschen haben, wenn wir vor Ort Vereine haben, welche die Mühlen der Öffentlichkeit präsentieren, ist die Mühlenerhaltung wirklich rund“, hob Dipl.-Ing. Friedrich Rohlfing, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM) hervor. Auch Ralph Kormann, Bereichsleiter der Volksbank Münsterland Nord eG., bescheinigte wie seine Vorredner der WLMV eine hervorragende ehrenamtliche Arbeit und ließ keinen Zweifel daran, jede Form des ehrenamtlichen Engagements auch weiterhin zu unterstützen.

Nach dem Kaffeetrinken stellte Franz Müllenbeck, 1. Vorsitzender des Heimatvereins Altenberge, die umfangreichen Gebäude des Heimatvereins vor, die dann unter Führung von Werner Witte, 2. Vorsitzender, besichtigt wurden, nämlich das Heimathaus Kittken, der Speicher, das Backhaus, Stenings Scheune, die voll funktionsfähige Holzschuhmacher-Werkstatt, die Remise und den Eiskeller. Die Mühlenfreunde zeigten sich von den Gebäuden und ihrem hervorragenden Erhaltungszustand sehr beeindruckt.

Am Abend gab es ein wohl mundendes Buffet, anschließend Dönkes von Hans Knöpker vom Förderkreis Hollicher Mühle und Musik.



Die Vorstandsmitglieder des WLMV und Ehrengäste am 23.09.2023 in Altenberge, von links: der Geschäftsführer des WLMV, Johann Nefigmann, der Vorsitzende des WLMV, Thomas Kubendorff, Dr. Silke Eilers, Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes, der Landrat von Westfalen-Lippe, Dr. Martin Sommer, der 2. Vorsitzende des WLMV, Prof. Dr. Anton Janßen, Ralf Kormann von der Volksbank Münsterland-Nord, Franz Müllenbeck, Vorsitzender des Heimatvereins Altenberge und der DGM-Geschäftsführer Dipl.-Ing. Friedrich Rohlfing, Minden. Alle Fotos: J. Nefigmann

Keine Jubiläumsveranstaltung eines Vereins kommt ohne einen Rückblick auf ihre Geschichte aus, so auch die WLMV. Deren Geschichte ist spannend und beginnt vor 50 Jahren, nicht nur im Kreis Minden-Lübbecke.

Am 11. Dezember 1978 wurde der Mühlenverein im Kreis Minden-Lübbecke gegründet. Dem damalige Kreisheimatpfleger Wilhelm Brepohl aus Petershagen-Lahde war es ein dringendes Anliegen, die seinerzeit zum Verfall preisgegebenen Mühlen im Kreisgebiet so weit wie möglich zu bewahren und als Zeugen der Landes-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu restaurieren. Ein offenes Ohr fand er bei seinem damaligen Oberkreisdirektor Dr. Rolf Momburg, der den Mühlen gleichfalls als weithin sichtbare Landschaftsmarken und technische Kulturdenkmale außerordentliche Bedeutung beimaß.

Im Raum Steinfurt lenkte Prof. Dr. Anton Janßen (Heimatverein Horstmar) im Herbst 1981 mit einer Großfoto-Ausstellung „Vom Brot zum Korn“ das Interesse auf die Mühlen als technische Denkmale und 1983 zusammen mit Ernst Behrning (Heimatverein Burgsteinfurt) auch in Steinfurt. Bei der Eröffnung in der Sparkassenhalle in Burgsteinfurt wies Ernst Behrning auf den desolaten Zustand der Hollicher Windmühle hin. Darauf sagte Oberkreisdirektor Heinrich Hoffschulte die Unterstützung des Kreises Steinfurt vor allem mit Man-Power bei deren Restaurierung zu. Die Ausstellung wurde anschließend noch in Rheine, Laer, Emsdetten und sogar in Velen-Ramsdorf im Kreis Borken gezeigt und stieß überall auf großes Interesse. Am 26. Oktober 1987 kam es zur Gründung einer bundesweiten Dachgesellschaft, der „Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung“ (DGM) mit Dr. Rolf Momburg, Oberkreisdirektor des Kreises Minden-Lübbecke, als Vorsitzendem.

Im Frühjahr 1993 wandte sich Dr. Rolf Momburg als OKD Kreis Minden-Lübbecke, Vorsitzender der DGM und des Mühlenvereins im Kreis Minden-Lübbecke an Landesrat Friedhelm Nolte vom Landesverband Westfalen-Lippe (LWL) und regt die Gründung eines Landesverbandes Westfalen-Lippe an. Friedhelm Nolte schrieb darauf hin Dr. Heinrich Hoffschulte, den Oberkreisdirektor des Kreises Steinfurt an und empfahl ihm gegenüber die Gründung dieses Landesverbandes. Am 29. März 1993 kam es zu einem vorbereitenden Gespräch zur Gründung dieses Verbandes im Landeshaus in Münster. Teilnehmer daran waren.

Landesrat Friedhelm Nolte,
OKD Dr. Heinrich Hoffschulte,
OKD Dr. Rolf Momburg,
Wolfgang Kuhlmann, Geschäftsführer der DGM,
Prof. Dr. Eberhard Grunsky und Christian Hoebel, beide LWL-Denkmalpflege,
Dr. Rolf Hennings.

Daraufhin lud Landesrat Friedhelm Nolte in Abstimmung mit Oberkreisdirektor Dr. Heinrich Hoffschulte zur Gründungsversammlung des Westfälisch-Lippischen Mühlenvereins e.V. in das Kreishaus Steinfurt am 14. April 1993 ein. 34 der Anwesende unterzeichneten als Gründungsmitglieder und beschlossen die Satzung. Dr. Heinrich Hoffschulte wurde einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt, Landesrat Nolte



Zahlreiche Mitglieder und Gäste waren zur Jubiläumsfeier der WLMV in das Heimstatt des Heimatvereins Altenberge gekommen.



Überreichung der Ehrenurkunde vom WHB Frau Dr. Silke Eilers an den Vorsitzenden WLMV Thomas Kubendorff

zum zweiten Vorsitzenden und der Steinfurter Sparkassendirektor Jürgen Holtz zum Schatzmeister. - Als Sitz des Vereins wurde der Denkmalpflege-Werkhof in Steinfurt-Hollich bestimmt, dessen Vorstandsmitglied Dr. Rolf Hennings auch zum Schriftführer des neuen Vereins gewählt wird.

Ein Jahr später, ab 1994, werden seither von der DGM bzw. dem Westfälisch-Lippischen Landesverband alljährlich am 2. Pfingsttag der bundesweite Deutsche Mühlentag durchgeführt, an dem in allen Bundesländern zahlreiche Mühlen für Besucherinnen und Besucher ihre Tore öffnen und teilweise auch weitere Aktionen zur Erhöhung der Attraktivität stattfinden. – Etliche Mühlen öffnen auch am Tag des offenen Denkmals, der seit 1993 bundesweit durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz koordiniert wird und alljährlich am zweiten Sonntag im September stattfindet.

In den ausgehenden 1990er Jahren hat Maria Menke, Südlohn, eine Zusammenstellung der damals wichtigsten Mühlenstandorte in Westfalen-Lippe auf der Grundermittlung der LWL-Denkmalpflege ausgearbeitet. Diese Auflistung bildet die Grundlage für die 2016 von Johann Nefigmann initiierte Mühlenkarte mit Beiheft der WLMV, die diese mit Unterstützung der Kreisverwaltung Steinfurt zusammen erstellt hat.

Darin sind Informationen und Bilder zu 139 Mühlen in Westfalen und Lippe zusammengetragen worden. Die Standorte der Mühlen sind auf einer Karte eingetragen, die in einer Auf-

lage von 5000 Stück erschienen ist. In einem Beiheft wird zudem jede Mühle kurz beschrieben. Diese Karte kann sowohl bei dem Kreis Steinfurt als auch bei der WLMV bestellt oder über deren Internetseiten aufgerufen werden. Diese Karte soll Interessierte anregen, sich mit unserer Mühlenlandschaft zu befassen und eigene Besichtigungen zu planen.

Gleichzeitig wurde durch den Internetbeauftragten des WLMV, Gregor Lemm, eine aufwendige Internetseite erstellt, in der neben vielem anderen auch diese Karte mit den Standorten und zusätzlich die Informationen zu den einzelnen Mühlen abrufbar sind.

Mit dem Inventar „Topographie der erhaltenen historischen Windkraftanlagen in Westfalen-Lippe“ von Christian Hoebel hat die Westfälisch-Lippischen Mühlenvereinigung e. V. in den folgenden drei Teilbänden

Regierungsbezirk Münster in 2021, -

Regierungsbezirk Detmold in 2022 und

Regierungsbezirk Arnsberg in 2023

erstmalig eine flächendeckende Übersicht über unsere bestehende Windmühlenlandschaft vorgelegt.

Interessierte, die sich näher mit der Geschichte unserer Westfälisch-Lippischen Mühlenvereinigung befassen wollen, werden bereits jetzt auf die geplante Festschrift zum 30-jährigen Bestehen hingewiesen, die Anfang des Jahres 2024 erscheinen wird.

Aufstellung der Vorstände der Westfälisch-Lippischen Mühlenvereinigung im Zeitablauf

Vorsitzende:

Dr. Heinrich Hoffschulte	1993 bis 1998
Thomas Kubendorff	2000 bis 2016
Dr. Klaus Effing	2016 bis 2021
Thomas Kubendorff	2021 bis heute

Zweite Vorsitzende:

Landesrat Friedhelm Nolte	1993 bis 2013
Prof. Dr. Anton Janßen	2013 bis heute

Geschäftsführer:

Dr. Rolf Hennings	1993 bis 1998
Willi Niemann	1998 bis 2019
Johann Nefigmann	2019 bis heute

Kassierer/in:

Herr Gesing, Sparkasse Münster	1993 bis 2004
Johann Nefigmann	2004 bis 2019
Maria Menke, Windmühle Südlohn	2019 bis heute



Die Burg Burghausen aus dem 12. Jahrhundert im bayrischen Landkreis Altötting.

Burg Eltz in natura in einem Seitental der Mosel,

Gundolf Scheweling, Marienhafe / Ostfriesland

Tretmühlen beim Bau von Burgen

Tretmühlen haben in Europa und auch in Deutschland einstmals eine wichtige Rolle beim Bau von Kathedralen und Kirchen sowie beim Verladen von schweren Frachten in Häfen an Flüssen gespielt. Aber auch beim Bau von Burgen, Schlössern und Festungsanlagen spielten Tretmühlen seit dem Mittelalter eine herausragende Bedeutung.

Deutschland ist nicht nur das Land der Dichter und Denker, sondern auch das Land der Burgen, Schlösser und Festungen, ihre Anzahl beträgt über 25 000. Ein nicht geringer Teil dieser Bauten stammt aus dem Mittelalter und der beginnenden Neuzeit.

Einen Schub erfuhr der Bau von Burgen, Schlössern und Festungen nach dem 30-jährigen Krieg 1618 – 1648, als mit dem Westfälischen Frieden, in Münster und Osnabrück zwischen europäischen Königs- und Fürstenhäusern ausgehandelt, das damalige deutsche Reichsgebiet in eine Vielzahl kleiner und kleinster autarker Territorien mit eigenen Herrschaftshäusern aufgeteilt wurde. Jedes Herrscherhaus wollte – insofern noch nicht vorhanden - seine eigene Burg bzw. sein eigenes Schloß.

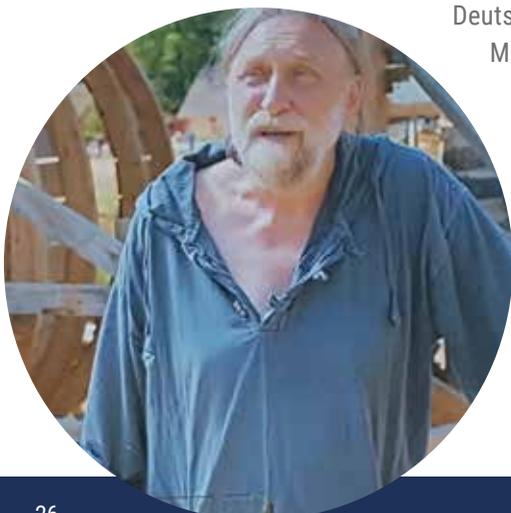
Das wohl bekannteste Schloß Deutschlands dürfte das Märchenschloß Neuschwanstein des bayrischen Königs Ludwig II.

im Schwangau im Allgäu sein, im Zeitraum von 1869 – 1886 erbaut, malerisch gelegen auf einem Felsrücken und bis zu 70 m in den Himmel hochragend vor einer grandiosen Bergkulisse.

Die größte Burganlage der Welt befindet sich in Burghausen im oberbayrischen Landkreis Altötting an der Grenze zu Österreich mit einer Länge von 1043 m, erbaut zwischen 1483 – 1503. Eine ähnlich riesige Burganlage mit einer Längenausdehnung von 900 m stellte die Burg Alt-Montclair auf einem Höhenzug an der Saarschleife bei Mettlach dar, die zwischen 1169 – 1183 erbaut wurde und 1351 geschliffen wurde. – Die heutige, später neu erbaute Burg Neu-Monclair ist dagegen wesentlich kleiner.

Die Bauweise von Burgen, Schlössern und Festungen ist durchaus unterschiedlich, von Naturstein über Fachwerkbauweise bis hin zu Ziegelsteinen. In Regionen mit Lehm- und Tonvorkommen wurden Schlösser und Burgen oftmals aus gebrannten Ziegelsteinen erbaut, die von Maurern in Handarbeit errichtet wurden. Das größte Format stellen dabei die sog. „Klostersteine“ mit einer mehr als doppelten Größe der heutigen Ziegelsteine dar, die aber gewichtsmäßig noch von den Maurern verarbeitet werden konnten.

In Gegenden ohne Ton- und Lehmvorkommen wurden aus Felsen geschlagene große Quadersteine verwendet, deren Gewicht oftmals über 500 kg bis zu einer Tonne und mehr be-



Darsteller eines Arbeiters beim Burgenbau im Mittelalter vor einem Tretrad im Hintergrund.



umspült vom Elzbach.



Virtuelle Darstellung des Baus einer Burgeinfahrt mit einer Tretmühle zum Hieven schwerer Quadersteine und Balken.

tragen konnte. Um damit hohe Mauern zu errichten zu können, mußten diese schwergewichtigen Baumaterialien nach oben gehievt werden – eine völlige Überforderung menschlicher Kräfte.

Auch in aus Ziegeln erbauten Burgen und Schlössern wurde meterlange, zentnerschwere Balken für den Bau von Innendecken in Sälen und für den Ausbau der Dächer benötigt. Auch hier waren die Handwerker beim Hieven dieser schweren Lasten ohne die Hilfe von Tretmühlen überfordert.

Abbildungen des Burgen- und Schlösserbaus sind selten zu finden, er läßt sich allerdings anhand modellartiger computer-gestützter Darstellungen nachvollziehen.

Eine besondere Ehrung erfuhr die auf einem 70 m hohen Felsrücken hoch in die Luft ragende Burg Eltz in Rheinland-Pfalz, eine der bekanntesten Burgen Deutschlands. Die Hoheburg, vom Elzbach, einem Nebenfluß der Mosel, auf 3 Seiten knapp 5 km vor der Mündung des Elzbachs in die Mosel umflutet, wurde im 12. Jahrhundert erbaut.

Die Burg am Rande der Eifel wurde in den letzten Jahren der alten D-Mark-Währung auf der Rückseite des 500 D-Mark-Geldscheins abgebildet. Nachweislich wurden beim Bau der knapp



Virtuelle Nahaufnahme vom Inneren der Tretmühle.

40 m hohen Burg Tretmühlen verwendet, die tonnenschweren Lasten auf diese Höhe zu hieven wäre für Menschen ohne Hilfsmittel nicht möglich gewesen.

Die Burg Eltz auf dem früheren 500 DM-Schein.





Die unter Denkmalschutz stehende „little wilbraham mill“ in Großbritannien, umgebaut zu einer Wohnmühle.

Abbildungen: H. J. Dahlen

Hans-Josef Dahlen, Issum (Rheinland)

Denkmalschutz kann Wohnen in alten Mühlen verhindern

Als Urenkel des Erbauers einer Windmühle holländischer Bauart und als ehemaliger Verwaltungsjurist möchte ich hier einen selbst erlebten Vorgang schildern, der zur obigen These geführt hat.

Meine Windmühle in Issum am unteren Niederrhein im Landkreis Kleve wird im Erdgeschoss und in einer neuen Umbauung des Erdgeschosses für eine Gästewohnung und für Veranstaltungen aller Art genutzt. Im ersten Obergeschoss habe ich als Dauerausstellung eine Dokumentation zur Geschichte meiner Mühle und meiner Müllerfamilie eingerichtet. Das zweite und das dritte Obergeschoss sind ungenutzt. Schon seit längerem habe ich die Idee, das zweite und dritte Obergeschoss zu einer Ferienwohnung auszubauen. Vor Jahren hätte ich diesen Plan problemlos verwirklichen können.

Seit der Änderung der Bauordnung des Landes Nordrhein-Westfalen im Jahre 2022 gibt es einen massiven Konflikt zwischen den verschärften Regelungen zum Brandschutz und dem Denkmalschutz. Mein Fall nahm folgenden Verlauf:

Der Antrag auf Nutzungsänderung führte zur Feststellung, dass der jetzt notwendige zweite Rettungsweg durch eine

sog. Anleiterung zu einem Fenster im zweiten Obergeschoss möglich wäre. Die maßgebliche Vorschrift der LBO NRW ist der § 33, in den anderen Bundesländern gilt das Gleiche. Aufenthaltsräume wie Wohnungen, die nicht zu ebener Erde liegen, müssen zwei voneinander unabhängige Rettungswege haben. Der erste Rettungsweg muss über eine notwendige Treppe führen. Der zweite Rettungsweg kann eine mit Rettungsgeräten der Feuerwehr erreichbare Stelle sein, wenn keine Bedenken wegen der Personenrettung bestehen.

Fenster im Rettungsweg müssen eine lichte Höhe von 0,90 x 1,20 Meter aufweisen. Über Flucht- und Rettungswege müssen Personen eigenständig in sichere Bereiche gelangen und gerettet werden können. Die Brandschutzbestimmungen sind zwingend, ich stelle sie auch nicht in Frage.

Das Mühlengrundstück liegt weder im Geltungsbereich eines qualifizierten Bebauungsplanes (§ 30 BauGB) noch innerhalb eines im Zusammenhang bebauten Ortsteils (§ 34 BauGB), sondern im Außenbereich (§ 35). Die beantragte Nutzungsänderung und die Einrichtung einer Ferienwohnung war nicht das Problem. Die Errichtung einer Wohnung hätte nach Auf-

fassung der Bauordnungsbehörde öffentliche Belange nicht beeinträchtigt (§ 35 Abs. 2 BauGB).

Mit der zuständigen Feuerwehr hätten diese Vorgaben dadurch umgesetzt werden können, dass eine Leiter an zwei Haken rechts und links eines Fensters der Mühle sicher eingehakt werden würden. Das in Betracht kommende Fenster hätte aber um 30 Zentimeter vergrößert werden müssen.

Die Mühle steht unter Denkmalschutz, der zuständige Denkmalpfleger hat also ein gewichtiges Wort mitzureden. Seine Stellungnahme hatte folgenden Wortlaut: „Es bestehen erhebliche fachliche Bedenken gegen die beabsichtigte Vergrößerung der Bestandsfensteröffnung im 2. Obergeschoß des Mühlenschafthes. Die wenigen, kleinen und zumeist quadratischen Fensteröffnungen der konischen Schäfte der Turmwindmühlen sind ein typisches „Erkennungszeichen“ dieser Bauwerksgattung. Die extreme witterungstechnische Exposition und die statische Beanspruchung des Mauerwerks sind ursächlich für diese Sonderform. Die beabsichtigte Aufweitung der Öffnung führt zu einer erheblichen und nachteiligen baulichen Veränderung und Wirkung des Baudenkmals.“

Die denkmalschutzrechtliche Genehmigung wurde versagt. Ich habe den Antrag auf Nutzungsänderung daraufhin zurückgezogen, auch weil Verhandlungen mit der Denkmalpflege erfahrungsgemäß wenig Erfolg versprechen. Die „höchstgelegene Ferienwohnung“ am ansonsten flachen Niederrhein wird es nicht geben.

Ich kritisiere grundsätzlich die Haltung der Denkmalpflege. Sie sieht ihre Aufgabe offenbar darin, die Asche zu bewahren und nicht darin, das Feuer am Brennen zu halten. Ob außerdem die Aufweitung eines traditionellen Mühlenfensters um wenige Zentimeter wirklich zu einer erheblichen und nachteiligen baulichen Veränderung und Wirkung geführt hätten, ziehe ich sehr in Zweifel.

Bauphysikalische Probleme wären mit Sicherheit nicht entstanden. Die Funktion der kleinen Fenster bestand für den Müller drin, die drehenden Flügel der Mühle im Auge behalten



*Die Windmühle der Familie Dahlen in Issum im Landkreis Kleve
Fotos: H. J. Dahlen*

zu können - hierauf kommt es längst nicht mehr an.

Mein Fazit: Denkmalschutz ist vielen Fällen Ermessenssache und nicht wie Brandschutz zwingendes Recht. Das wirtschaftliche Interesse der Eigentümer von Windmühlen wie insbesondere auch das touristische Interesse einer Region an der Präsentation ihrer Windmühlen als Landmarken gehören zum Abwägungsprozess, bevor einseitig geurteilt wird. Die Blockade der Nutzung historische Windmühlen für eine dauerhafte oder auch nur gelegentliche Wohnnutzung tut ihnen nicht gut. Denkmalschutz kann Wohnen in alten Mühlen verhindern.

Im vorliegenden Fall wäre es um die Veränderung des Bildes meiner Mühle durch 0,30 Meter am unteren Rand des oberen Fensters gegangen. Wie mutig englische Denkmalpfleger vorgehen, habe ich zufällig gefunden.

Corrigenda

Dem Schriftleiter sind im Mühlstein 2/2023 2 Fehler unterlaufen, die hiermit korrigiert werden:

1. Ein Teil der Ausführungen auf der DGM-Jahreshauptversammlung 2023 in Chemnitz wurden aufgrund eines Protokollfehlers des Schriftleiters dem Sächsischen Landtagspräsidenten Dr. Rößler zugeschrieben. Korrekterweise sind diese Ausführungen von der Vorsitzenden des Sächsischen Landesmühlenvereins, Frau Bettina Böhme, gemacht worden
2. Auf S. 20 ist als Autor des Bericht über die Jahreshauptversammlung des DGM-Landesverbandes Baden-Württemberg Herr Hermann Scharmann genannt worden. Der korrekte Vorname von Herrn Scharmann ist Herbert.

Gundolf Scheweling, Schriftleiter

Walter Skau

Angebot für Mühlenbetreuungen

Walter Skau, noch wohnhaft in der Nähe von Flensburg, ist Lehrer und Müllermeister und hat in den vergangenen Jahren diverse historische Mühlen betreut und betrieben, zuletzt die Bergmühle in Flensburg.

Skau musste im Verlauf der letzten Jahre leider immer wieder feststellen, dass sich zwar der Mühlenerhaltungsgedanke stärker ausgebreitet hat. Wenn jedoch die Restaurierungsarbeiten beim jeweiligen Projekt abgeschlossen waren, fehlte und fehlt es oftmals aber am notwendigen Know-how der Mühlenfreunde und -vereine, die die Mühle unter ihre Fittiche genommen haben: Was nun? Wohl alle wollen zwar, dass die Mühle sich so oft wie möglich bewegt, aber, und das beobachtete Skau auch im windigen Norden: eine sich drehende Windmühle ist die große Ausnahme, ganz zu schweigen von regelmäßigen Getreidevermahlungen.

Auf der anderen Seite konnte Skau immer wieder erleben, dass bei Mühlenführungen auswendig gelernte Technikvorträge aus dem Handgelenk abgespult werden, sogar bei Grundschulklassen - das aber vielfach mit einer entsprechenden, leider abschreckenden Wirkung, weil rein technische Vorträge die Zuhörer oftmals überfordern.

Dem möchte Skau etwas entgegensetzen. Aus der Kombinati-



Ausrüsten der Flügel mit Sturmbrettern an der Bergmühle in Flensburg.



Müllermeister Walter Skau an der Wassermühle im Museumshof im Siekertal in Bad Oeynhausen. Fotos: W. Skau

on Lehrer/Müller entwickelte er schon vor Jahren nachhaltige Mühlenführungen (Kinder kommen mit ihren Eltern wieder!). Darüber hinaus entstanden auch ergänzende Projektführungen zu Unterrichtseinheiten wie z.B. „Vom Korn zum Brot“. Für Müller Skau war und ist immer wichtig, bei der jeweiligen Mühle an Mühlenführungen interessierte Vereinsmitglieder für eine entsprechende Gruppenarbeit zu gewinnen und fachlich und pädagogisch zu betreuen.

Diese wichtige Öffentlichkeitsarbeit würde Skau gerne fortsetzen bzw. weitergeben. Daher bietet er sich als Berater und / oder Betreuer bei dem ein oder anderen Mühlenprojekt an, bei dem Mühlenvereinsmitglieder nach abgeschlossener Restaurierung bzw. Wiederherstellung der Mahlfähigkeit der Mühle sich oftmals fragen: „Was nun?“

So könnte man am jeweiligen Mühlenstandort gemeinsam überlegen, welche Möglichkeiten sich bieten:

- eine Nur-Schau-Mühle als reines Museum,
- eine mit Mahlvorführungen zu besonderen Anlässen
- oder sogar eine Mühle als regulärer Kleinstbetrieb mit Ladenverkehr (wie z.B. die Bergmühle in Flensburg).

Dem Landesverband Schleswig-Holstein hat Skau bereits seine Dienste angeboten, er ist aber nicht grundsätzlich an den Norden gebunden. Interessenten können sich telephonisch bei melden bzw. beraten lassen von:

Müllermeister Walter Skau

Tel.-Nr.: 0162 / 52 07 344

E-Mail: steinausleser@yahoo.de

Buchbesprechung

„Sägen, Wasserkraft und Stromerzeugung“. Hrsg. Katrin Arens, Schwäbisches Bauernhofmuseum Illerbeuren.

Gmeiner Verlag Meßkirch, 2022. 168 Seiten, 153 farbige und 20 schwarzweiße Fotos, 13 Lagepläne und Karten, 15 historische Abbildungen, 25 Konstruktionszeichnungen. Hochformat 24 x 17 cm. ISBN 978-8392-2951-4. Bezug: Über das Schwäbische Bauernhofmuseum Illerbeuren oder im Buchhandel. Preis: € 20.-

In der Reihe „Leben – Wohnen – Arbeiten“ Bd. 1 hat das Schwäbische Bauernhofmuseum Illerbeuren ein handliches Buch über Sägemühlen und deren Umfeld herausgegeben. Zum einen wird darin die aus dem Jahre 1835 stammende Sägemühle Hettisried (vormals im Oberallgäu rund 12 km östlich von Leutkirch gelegen) detailliert beschrieben: Herkunft, Geschichte, Bedeutung in der Region, die Geschichte der Müllerfamilien usw. Die Mühle wurde 2019 – 2021 an ihrem ursprünglichen Standort Hettisried abgebaut und in das Schwäbische Bauernhofmuseum Illerbeuren (rund 13 km südlich von Memmingen im Allgäu nahe der A96 nach Lindau) transloziert. Die Wiedereröffnung fand am 18. September 2021 statt.

Zum anderen geht die Publikation weit über die Beschreibung einer einzelnen Sägemühle hinaus. Vielmehr werden zahlreiche weitere Aspekte aus dem Umfeld von Sägemühlen ausführlich aufgeführt und illustriert, die für eine erschöpfende Darstellung der Thematik Sägemühlen in der Region Bayrisch Schwaben notwendig sind.

Heute finden sich in dieser Region in einem knapp 10 000 km² großen Gebiet im Freistaat Bayern, angrenzend an das badische Schwaben, immer noch etliche Spuren des einstmals vorherrschenden Mühlenwesens. Überall gibt es noch Hinweise auf Mühlen, auf Mühlenstraßen, auf Gasthöfe mit dem Begriff der Mühle im Namen oder Mühlbäche. Diese Region verfügte einstmals über eine Fülle kleinerer Wassermühlen. Aber die Blütezeit der kleinen Wassermühlen gehört längst der Vergangenheit an, sie sind zumeist auch der Vergessenheit anheimgefallen. Nur mit Glück finden sich noch kleine Wassermühlen, und nur mit noch mehr Glück eine noch mit Wasserkraft betriebene Sägemühle.

Die vorliegende Publikation ist in die drei Kapitel „Umzug der Mühle“, „Technikgeschichte“ und „Leben und Arbeit“ unterteilt. Auf 30 Seiten wird nach der Einleitung im ersten Kapitel der Umzug der Mühle in Bild und Wort ausführlich geschildert. Das 108 Seiten lange 2. Kapitel ist wiederum in 10 Einzelkapitel unterteilt, während das 3. Kapitel auf 8 Seiten die Geschichte der Müller und das Leben und Arbeiten in der Sägemühle, soweit anhand von Quellen belegbar, dargestellt wird.

Die einzelnen Kapiteln wurden von insgesamt acht Autorinnen und Autoren verschiedener wissenschaftlicher Fachrichtungen erstellt, was sich in der hervorragenden Qualität der Beiträge widerspiegelt. Wobei die Lesbarkeit der Texte nie durch ein schwer verständliches Fachvokabular beeinträchtigt wird.

Die Fülle des dargestellten Materials in Wort und Bild ist immens. Mit insgesamt 226 Photographien, Zeichnungen, z.T. handgemalten Landkarten und weiteren Abbildungen ist die Publikation bestens illustriert.

Wohl selten ist ein bestimmter Bereich des Mühlenwesens allumfassender, wissenschaftlich präziser aufgearbeitet und allgemein verständlich dargestellt worden. Die Einleitung und das erste Kapitel mit den beiden Unterkapiteln befassen sich noch mit der Hettisrieder Sägemühle als Ausgangspunkt der nachfolgenden Betrachtungen. Die nachfolgenden 10 Unterkapitel im Kapitel Technikgeschichte beinhalten alle Aspekte, die für den Bereich von Sägemühlen relevant sind unter detailliertem Einbezug eines höchst umfangreichen historischen Materials, sowohl im Text als auch in den Abbildungen. Unterkapitel sind (verkürzt genannt): Wasser als Antriebskraft, Mühlen im Allgäu, Sägetechnik im Wandel der Zeit, Waldnutzung und Hausbau im 15. und 16. Jahrhundert, Sägen und Arbeiten in der Hettisrieder Sägemühle und Strom für das Allgäu mit der Darstellung der Stromerzeugung und -versorgung. Die Unterkapitel geben die Bandbreite der Darstellung im Kapitel Technikgeschichte wieder. Mit einem Einblick in den jahrhundertealten Familienbetrieb und in die Entwicklung einer Sägerfachscheule zu dem heutigen Rosenheimer Lehrinstitut der Holzwirtschaft und Kunststofftechnik e.V. im abschließenden dritten Kapitel endet eine Publikation, die einen speziellen Bereich der Mühlentechnologie – den der Sägemühlen – wohl allumfassend abdeckt.

Den Autorinnen und Autoren ist eine Publikation gelungen, die in Anbetracht des Umfangs und der Illustration des dargestellten Inhalts als preiswert bezeichnet werden kann – sehr empfehlenswert, für Freunde von Sägemühlen ein Muß!



G. Scheweling

Mühlenkalender für 2024

Für das Jahr 2024 hat der Mannheimer Mühlenfreund Felix Körner wieder einen Mühlenkalender mit insgesamt 12 verschiedenen Mühlenmotiven aus 8 Bundesländern, von Ostfriesland/ Niedersachsen bis Sachsen zusammengestellt. Die hervorragenden Mühlenabbildungen, die aufgrund der unterschiedlichen Motive einen kleinen Einblick in die Vielfalt der Mühlen geben, hat Körner während eines Großteils seines Jahresurlaubs fotografiert.

Die Fotos entstanden mit einer handelsüblichen Digitalkamera, wobei Körner zunächst die örtlichen Gegebenheiten erkundet und dann die Fotos zu den Tageszeiten und den Lichtverhältnissen erstellt, die für das jeweilige Motiv am besten geeignet sind. Dabei verzichtete Körner bewusst auf eine nachträgliche elektronische Bearbeitung, wie das heute bei vielen Fotos Gang und Gäbe ist, um die Bilder authentisch aussehen zu lassen.

Zu jedem der Mühlenfotos befindet sich unterhalb der Fotos eine zweiseitige, 16-zeilige Beschreibung der jeweiligen Mühle mit der Geschichte der Mühle, ihrer Verwendung im Zeitablauf und ihrem gegenwärtigen Zustand.

Der Kalender soll auf erhaltene Kleinmühlen in ganz Deutschland aufmerksam machen. Alle abgebildeten Mühlen besitzen noch ihre technische Maschineneinrichtung und sind lohnende Besuchsziele für Mühlenfreunde. Die Auswahl ist möglichst weit gefasst und die Abbildungen zeigen bewusst Außen- und Innenaufnahmen.

Der in kleiner Auflage erstellte und dankenswerterweise vom Waldkirch Verlag gedruckte Kalender ist bei einer direkten Bestellung beim Verlag zu dem höchst günstigen Preis von € 15,- zu erwerben.

Als Weihnachtsgeschenk für Mühlenfreunde bestens geeignet, die daran ein ganzes Jahr lang ihre Freude haben werden!

Folgende Motive hat Körner in seinem Kalender abgebildet:

1. Die Dampfmaschine der Getreidewindmühle Menke in Südlohn / Nordrhein-Westfalen nahe der holländischen Grenze, die 1812 erbaut und 1876 mit einer Dampfmaschine für den Betrieb eines Sägegatters ausgerüstet wurde.
2. Die Hofmühle (kleine Wassermühle) des Straßerhofs am Reichenbach in Hornberg im mittleren Schwarzwald im Ortenau-Kreis in Baden-Württemberg, Abbildung der Mühle im Schnee.
3. Das Innenleben der Spinnerei in Gartlage bei Klein Lengden südlich von Göttingen in Niedersachsen. Die einstige Wassermühle wurde 1847 von einem Wollfabrikanten als „Flanelfabrik und Spinnerei“ gegründet. Der Betrieb wurde 1967 eingestellt, ab 1982 hat sich ein Förderverein der Spinnerei angenommen.
4. Die Papiermühle Homburg (eine Wassermühle) nördlich von Wertheim, Landkreis Main/Spessart in Bayern nahe der Grenze zu Baden-Württemberg. Die Mühle wurde 1807 von Windheim an den 13 km entfernt liegenden Bischbach bei Homburg über einen Kanal mit Wasser versorgt. Die 1975 geschlossene Mühle verfügte über ein Wasserrad von 8 m Durchmesser. 1994 wurden die Museumsräume renoviert und eine Wasserkraftanlage erneuert.
5. Die Paltrockmühle Parey an der Elbe / Landkreis Jerichow in Sachsen/Anhalt. 1983 kam es nach an einem anderen Standort der Mühle bei einem Blitzschlag zu einer Mehl-

Kontaktdaten des Verlags:

Barbara.waldkirch@waldkirch.de

verlag@waldkirch.de

Tel.: 0621 / 129 1510



staubexplosion in der Mühle, die die Mühle vollständig vernichtete. Die Mühle wurde 1983 in Parey wieder aufgebaut und mit Mühleneinrichtungen aus anderen Mühlen ausgestattet. 1992 feierte die Mühle ihr Richtfest, die seither einige Male Sanierungsmaßnahmen (Flügel etc.) erfuhr.

6. Die Kienmühle bei Thendorf im Landkreis Meißen / Sachsen. 1350 bereits erstmals erwähnt, brannte 1926 das Fachwerkgebäude ab und wurde durch einen Massivbau ersetzt. Die Mühle verfügt über eine komplette Einrichtung u.a. mit 3 Walzenstühlen.
7. Die Bickendorfsche Windmühle in Kirch-Grottendorf westlich von Bedburg / Rhein-Erft-Kreis in Nordrhein-Westfalen. Der Mahlbetrieb in dem 1831 erbaute sechsgeschossige Wall-Durchfahrtsholländer wurde 1964 eingestellt, seit 1995 kümmert sich ein Förderverein um die Mühle.
8. Die Wassermühle „Claramühle“ zu Alfeld im Nürnberger Land / Bayern. Das Fachwerkgehöft stammt aus dem 18. Jahrhundert. Die Wassermühle ist die einzige in Bayern, die z.T. noch mit einem Wasserrad betrieben wird. Das in der Mühle vermahlene Biomehl wird zu handgefertigten Broten verbacken und auf Wochenmärkten verkauft.
9. Die Windmühle Braak / nordöstlich von Hamburg / Kreis Stormann / Schleswig-Holstein. Baubeginn der Mühle war das Jahr 1849. 1936 wurde die Reetbedachung durch eine Blechbedachung abgelöst. Der Mühlenbetrieb wurde 1977 eingestellt. Die Renovierung der Mühle erfolgte für insgesamt 430.000.- DM. Jährliche Vermahlung von 200 Tonnen Biolandgetreide für Bäckereien der Umgebung.
10. Die Sägemühle Meisberg / westlich Meerfelder Maar / Vulkaneifel / Rheinland-Pfalz. Die heutige Säge wird erstmals 1812 in einem Kataster erwähnt. Oberschlächtiges Rad mit einem Durchmesser von 6,7 m, Antrieb eines Sägegatters mit Holzrahmen u.a. Bis 1968 gewerblich betrieben, von 1981 – 1988 umfangreich renoviert. Die letzte mit Wasserkraft betriebene Sägemühle im Landkreis Daun.
11. Die Hammerschmiede Fest / Muckental östlich von Kenzingen / Landkreis Emmendingen / Baden-Württemberg. Die 1867 gegründete Hammerschmiede verfügt über 3 Wasserrädern für unterschiedliche Zwecke, u.a. für 3 Schwanzhämmer. Bis 1962 gewerblich genutzt. Nach Hochwasserschäden 1987 vollständig renoviert, heute genutzt von der Schmiedezunft in Emmendingen.
12. Die Galerieholländer-Windmühle Nenndorf / Landkreis Wittmund / Ostfriesland Niedersachsen. Die 1849 von einem Blitzschlag und anschließendem Brand zerstörte Galerieholländerwindmühle wurde anschließend um ein Stockwerk erhöht wieder aufgebaut. Einstellung des Mühlenbetrieb 1972. Seit 1992 betreuen die Mühlenfreunde Holtriem die Mühle.





Elisabeth I. von England (1550 – 1600) mit einer hochflorigen Halskrause bzw. einem Mühlsteinkragen

Im Katalog der Septemberauktion 2023 des Berliner Auktionshauses SPIK am Kurfürstendamm fand ein Berliner Sammler unter der Nummer 148 ein Gemälde eines englischen Malers aus dem 18. oder 19. Jahrhundert mit der Bezeichnung „Brustbild eines jungen Mannes mit Mühlsteinkragen“, auf dem ein rothaariger junger Mann im Viertelprofil abgebildet ist. Das 45 x 34 cm große Gemälde wurde zu einem Versteigerungspreis von € 1.800.- angeboten.

Bemerkenswert ist dabei die Bezeichnung „Mühlsteinkragen“, der ein hoch kompliziertes Kragengebilde aus zahllosen Rollen aus weißem Leinen darstellt. Auf zahlreichen niederländischen und anderen Gemälden sind Menschen höherer Stände mit ebensolchen Kragen abgebildet. Dieser auch als Halskrause bezeichnete Kragen war seit dem 16. Jahrhundert in Europa weit verbreitet und wurde wegen seiner Ähnlichkeit mit der geriffelten Mahlfläche eines Mühlsteins auch als „Mühlsteinkragen“ bezeichnet.

Der Mühlsteinkragen (synonym auch als Halskrause, Kröse, Krulle, Fraise, Duttenkragen bezeichnet) entstand als Bestandteil der spanischen Mode im 16. Jahrhundert aus dem in Rüschen gezogenen Abschluss des Kragens. Der Mühlsteinkragen war in der Regel aus weißem Leinen, gestärkt und mit einer Brennschere röhrenförmig „getollt“ („Pfeifenkragen“). Er wurde auch



Gemälde „Brustbild eines jungen Mannes mit Mühlsteinkragen“

Fundsache:

„Brustbild eines jungen Mann mit Mühlsteinkragen“

mit Spitze verziert oder ganz aus Spitze hergestellt, vor allem für Damen. Gelegentlich kamen auch nicht gestärkte, weiche Krausen vor. Der Mühlsteinkragen war fester Bestandteil der gehobenen Ausgehkleidung sowohl von Männern als auch von Frauen.

In Spanien selber nannte man ihn in einer witzigen Anspielung lechuguilla („Salätchen“). Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Halskrause so ausladend, dass man sie in Deutschland als Mühlsteinkragen bezeichnete. Besonders in der Damenmode zwischen ca. 1590 und ca. 1625 erschienen manchmal riesige, fantastisch geformte Gebilde, zum Teil mit großen Röhren und oft aus reiner Spitze.

Gegen die Mode dieser riesigen Kragen gab es in Spanien viele Kritiker, darunter auch Schriftsteller wie Miguel Cervantes („Don Quichote und Sancho Pansa“). Dort gelang es Philipp IV. in den 1620er Jahren, sie in der Herrenmode gegen einen schlichten tellerförmigen Stehkragen zu ersetzen.

Im Gegensatz zur streng hochgeschlossenen spanischen Mode mit Halskrause trugen die Damen in Frankreich schon im 16. Jahrhundert auch Dekolleté und verwendeten dann einen Stehkragen (Stuart- oder Medicikragen; manchmal zusammen mit der Halskrause). In der französischen, englischen und holländischen Herrenkleidung wurde die unbequeme Halskrause schon ab Ende der 1580er Jahre gelegentlich durch einen flach aufliegenden Kragen aus Leinen oder Spitze ersetzt.

In der bürgerlichen Kleidung der Niederlande hielt sich die Halskrause jedoch noch lange, u.a. bei solchen Würdenträgern wie Bürgermeister, Senatoren und Professoren.

Die Halskrause überlebte auch in der Commedia dell'Arte bis ins 18. Jahrhundert und scheint sogar gelegentlich von dort aus in der Rokoko-Mode wieder aufgetaucht zu sein, wie man es auf Gemälden von Watteau, Fragonard u. a. sehen kann. Sie ist auch typisch für das Kostüm des Pierrot und mancher Clowns. Auch im 19. Jahrhundert waren manchmal kleine, dezente Hals-

Heute käufliche Mühlsteinkragen aus dem Internet



krausen bei Damen in Mode.

Noch heute wird die Halskrause, der Mülsteinkragen, zum Talar zum Teil protestantischer Pastorinnen und Pastoren in norddeutschen Städten wie Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund und im süddeutschen Augsburg sowie in Dänemark, den Färöern und Grönland getragen, Bislang unbewiesen ist die nicht abwegige Vermutung des Berliner Sammlers, daß der Mülsteinkragen einer durchaus sinnvollen Verwendung diene. Erstens war es mit der körperlichen Hygiene in früheren Jahrhunderten nicht so weit her wie heute, sodaß Puderschichten auf Gesichtern wenige angenehme Körperausdünstungen nicht „ruchbar“ werden ließen bzw. überdeckten bei ansonsten völlig mit Kleidung bedeckten Körpern.

Zweitens diene in früheren Jahrhunderten eine möglichst blasse Gesichtsfarbe als Ausweis der Zugehörigkeit zu höheren Gesellschaftsschichten. Menschen mit von der Sonne gebräunter Gesichtsfarbe waren i.d.R. nur körperlich arbeitende Menschen,



HOLZ Schindeln

RAPOLD
schindelheimat.com

das ist die Idee!
Tel. (0049) 08651-1250
www.schindelheimat.shop

also gewöhnliche Arbeiter, die zur untersten Gesellschaftsschicht gehörten. (Daß sich dies heute vollständig verändert hat, weist auf den Wandel in Wohlstandsgesellschaften hin. Pauschal gesprochen können es sich braun gebrannte (betuchte) Menschen leisten, mehr in der Sonne und am Strand zu liegen und sich dem Sonnenbaden hinzugeben als andere, weniger betuchte Menschen, die, wo auch immer, tagtäglich ihrer Arbeit nachgehen müssen.)

Aber zurück zum Puder: Puder hat die (für ihre damaligen Benutzer) unangenehme Eigenschaft, bei Berührungen oder bei windigem Wetter nicht im Gesicht haften zu bleiben, sondern sich zu lösen und herabzufallen. Da aber die Bekleidung in früheren Jahrhunderten oftmals nur aus dunklem Tuch mit zahlreichen Verzierungen war, insbesondere bei Würdenträgern, hätte dies eine Befleckung der fast festlichen Bekleidung der Würdenträger bedeutet.

So aber fiel der weiße Puder nur auf den breiten, ebenfalls weißen Mülsteinkragen - und verhinderte somit die Befleckung der Bekleidung.

Quellen: J.P. Ketels / Berlin; Wikipedia; G.S.



DGM. DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR
MÜHLENKUNDE & MÜHLENERHALTUNG

Wir. Bewegen. Mühlen.

Niederschrift über die Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM) e.V. am 10.06.2023 im Hotel Chemnitzer Hof, Straumer Saal, Theaterplatz 4, 09111 Chemnitz

Beginn: 9.05 Uhr

Ende: 12.20 Uhr

Die TOPs sind nach der tatsächlichen Abhandlung in der Sitzung aufgeführt.

TOP 1: Eröffnung und Begrüßung, Feststellung der Beschlussfähigkeit und der Tagesordnung

DGM-Präsident Johannes Weinig eröffnet die Mitgliederversammlung und begrüßt die Teilnehmer aus den Landes-/Regionalverbänden und alle anwesenden Gäste.

Es werden die Beschlussfähigkeit der Versammlung und die Tagesordnung festgestellt.

Einen besonderen Gruß richtet er an Andreas Benthin, der sich bereit erklärt hat, später einen Vortrag über die Bergbaugeschichte im Freiburger Revier zu halten.

Bettina Böhme trägt eine kleine Geschichte vom dramatischen Ende einer Wassermühle an der Thurgau vor.

TOP 2: Bestimmung Schriftführer, Genehmigung des Protokolls

Es gibt keine Anfragen zu dem Protokoll der letzten Mitgliederversammlung. Das Protokoll wird genehmigt.

Elke Langner-Blase wird zur Schriftführerin bestellt.

TOP 3: Jahresrechnung 2022 mit Geschäfts- und Kassenbericht; Entlastung des Vorstandes

Friedrich Rohlfing stellt die Jahresrechnung anhand der Power-Point-Präsentation vor. Dabei spricht er nochmals Lob und Dank an die Ausrichter der Eröffnungsveranstaltung zum DMT 2022 in Schwerin und der Mitgliederversammlung 2022 in Halberstadt aus.

Die Klausurtagung der DGM auf dem Mühlenbauhof in Petershagen-Frille im Herbst 2022, bei der die Öffentlichkeitsarbeit der DGM im Fokus stand, wird positiv bewertet.

Dann wird der Geschäftsbericht 2022 anhand der Power-Point-Präsentation vorgestellt.

Dabei wird ein Dankeschön an Ansgar Rahmacher ausgesprochen, der die Mühlendatenbank betreut und dem der Eintrag der vielen weltweiten Mühlen zu verdanken ist. Er gibt diesen Dank weiter an Herrn Leo van der Drift (TIMS), der über 40.000 Mühlen in die Mühlendatenbank eingefügt hat.

Johannes Weinig bedankt sich bei der Geschäftsstelle in Frille und Uwe Habbe für die Zusammenstellung der Unterlagen.

Johannes Weinig spricht dann den Delegierten des LV Schleswig-Holstein/Hamburg, Dieter Haack, bezüglich der Satzungsänderung des LV an. Dieter Haack bestätigt die Satzungsänderung. Mit der Änderung sind die Mitglieder des LV Schleswig-Holstein/Hamburg nicht mehr automatisch per Satzung

Mitglieder in der DGM e.V., der LV bleibt Mitglied in der DGM. Johannes Weinig bedankt sich für die Auskunft.

Friedrich Rohlfing informiert über die Geschäftszahlen des Jahresabschlusses 2021. Er stellt die wichtigsten Positionen dar. Für das Haushaltsjahr 2022 belaufen sich die Einnahmen auf **65.843,01 €**, die Ausgaben auf **82.384,58 €**, daraus ergibt sich ein geplantes Minussaldo in Höhe von **16.541,57 €**.

Ludwig Angerpointner liest einen Auszug aus dem Prüfungsbericht für 2022 vor: Die Kasse wurde ordnungsgemäß geführt. Es gibt keinerlei Beanstandung.

Ludwig Angerpointner beantragt die Entlastung des Vorstandes.

Die Entlastung wird einstimmig mit einer Enthaltung erteilt.

TOP 5: Haushaltsplan 2023

Geschäftsführer Friedrich Rohlfing stellt den Entwurf des Haushaltsplanes 2023 vor. Die einzelnen Positionen werden vorgetragen. Hervorgehoben werden die Kosten für den Mühlstein, die Datenbank und die Anpassung der Homepage an das Corporate Design. Die Einnahmen fallen aufgrund der Erhöhung der Verbandsumlage höher aus als im Vorjahr.

Es sind Gesamteinnahmen in Höhe von **75.984,00 €** und Gesamtausgaben in Höhe von **76.753,00 €** geplant.

Die Mitgliederversammlung beschließt einstimmig mit zwei Enthaltungen den Haushaltsplan 2023.



TOP 6: Bericht des Beirates

Reinhold Pillich, Vorsitzender des Beirates, stellt den Beirat und seine Aufgaben vor. Der Beirat sieht seine Aufgaben darin, den Geschäftsführenden Vorstand, den Gesamtvorstand und die DGM zu beraten. Es gibt verschiedene Projektgruppen. Die Marke DGM soll durch Kontaktpflege und Ausbau der Kontakte und Netzwerke bekannter gemacht werden. Reinhold Pillich hat den 50. Mühlentag in den Niederlanden mit eröffnet. Auch das dient dem Aufbau von Netzwerken.

TOP 4: Fachvortrag zum Thema „Bergbaugeschichte im Freiburger Revier“ von Herrn Andreas Benthin

Johannes Weinig kündigt Herrn Benthin an. Dieser stellt sich kurz vor.

Herr Benthin hält seinen Vortrag über den Freiburger Bergbau und die Nutzung der Wasserkraft dabei. Die Landschaft im Erzgebirge ist geprägt von den Hinterlassenschaften des Bergbaus, der hier über Jahrhunderte betrieben wurde. Viele der Gruben sind heute Baudenkmäler. Die Fundgrube „Alte Elisabeth“ in Freiberg ist eine davon. Sie gehört zur Himmelfahrt Fundgrube und ist ein ehemaliges Silberbergwerk in Sachsen. Sie ist Teil der seit dem 11. Jahrhundert entstandenen Bergbaulandschaft im Erzgebirge und gehört seit dem Jahr 2019 zum UNESCO-Welterbe Montanregion Erzgebirge. Heute wird sie als Lehr- und Forschungsbergwerk der TU –Bergakademie Freiberg genutzt. Die Halde mit den Übertageanlagen der Grube „Reiche Zeche“ bildet heute den sichtbaren Abschluss eines noch erhaltenen mittelalterlichen Haldenzuges.

An den ehemaligen Ludwigschacht der Himmelfahrt Fundgrube erinnert heute über Tage nur noch die Halde selbst. Die Übertageanlagen wurden vor langer Zeit abgerissen.

Die Revierwasserlaufanstalt Freiberg ist ein über mehrere Jahrhunderte gewachsenes Wasserversorgungssystem. Es besteht aus einem weit verzweigten Netz von wasserführenden Stollen und Kunstgräben, die insgesamt etwa 70 Kilometer lang sind und zehn Teiche miteinander verbinden. Das System hat seinen Ursprung im Freiburger Silberbergbau. Im Jahr 1168 wurde im Freiburger Raum Silber entdeckt. 1558 begann der planmäßige Ausbau eines Wasserspeicher- und Zuführungssystems, welches über drei Jahrhunderte ergänzt und perfektioniert wurde. 1882 wurde es fertig gestellt. Durch die Einführung der Goldmark als offizielle Währung und Importe aus Übersee wurde der Silberbergbau unrentabel, so dass er 1913 eingestellt wurde. Die Revierwasserlaufanstalt Freiberg bekam neue Aufgaben: Sie wurde zur Trink- und Brauchwasserversorgung, Fischzucht und Energiegewinnung weiterbetrieben und ist Teil des Talsperrenverbundsystems „Mittleres Erzgebirge-Osterzgebirge“.

Johannes Weinig bedankt sich für den interessanten Vortrag. Bettina Böhme übergibt ein kleines Präsent und bedankt sich ebenfalls.

Im Anschluss daran werden die Fragen der Anwesenden beantwortet.

Erfrischungspause ca. 20 Minuten

TOP 7: Bericht der Arbeitsgruppen von der Klausurtagung zu den Themen:

- **Außerschulischer Lernort**
- **Tag des offenen Denkmals – Zusammenarbeit DGM und DSD**
- **Neue Öffentlichkeitsinitiative**
- **Unterstützung LV/RV durch DGM**

Zum „Außerschulischen Lernort“ gibt Uwe Habbe die Erläuterungen anhand der Power-Point-

Präsentation. Ein Handbuch mit Leitfaden für den „Außerschulischen Lernort“ kann auf Wunsch an die Hand gegeben werden. Das Grobkonzept liegt vor. Das pädagogische Konzept muss noch erstellt werden. Es wird auch eine Aufstellung zum Finanzbedarf und der Förderquellen geben. Dies soll in den geschlossenen Nutzerbereich der neuen Homepage eingestellt werden. Die Fertigstellung ist für 2024 geplant.

Gerald Bost stellt den „Außerschulischen Lernort“ anhand der Handhabung an der Britzer Mühle vor. Er stellt Infomaterial zur Verfügung, welches im Raum ausgelegt ist und mitgenommen werden kann. Auch ein Literaturverzeichnis ist dabei.

Zum „Tag des offenen Denkmals“ trägt Carsten Schmidt vor. Es werden u.a. der Tag des offenen Denkmals (dieses Jahr am 10.09.2023) und die Zusammenarbeit mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz angesprochen. Auf der aktuellen Homepage der DGM befinden sich ausführliche Infos dazu (unter „Denkmaltag“).

Zum TOP „Neue Öffentlichkeitsinitiative“ richtet Christian Meyer einen herzlichen Appell an die Anwesenden, Infos (es reichen auch Stichpunkte aus) und Bilder an ihn zur Veröffentlichung auf der Homepage weiterzugeben. Die Neugestaltung der Homepage ist aufgrund der Anpassung an das neue Corporate Design erforderlich. Zur Klausurtagung/Herbsttagung soll die Freischaltung erfolgen. Auf Wunsch können die LV/RV die Website anteilig übernehmen. Christian Meyer berichtet über einen weltweiten Zugriff auf die jetzige Homepage der DGM. Es



DGM. DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR
MÜHLENKUNDE & MÜHLENERHALTUNG

Wir. Bewegen. Mühlen.

ist wichtig, verschiedene Medien zu nutzen, um Aufmerksamkeit zu erreichen.

Christian Höbel betrachtet die Weitergabe von Infos für die Homepage der DGM mit Sorge, da diese Infos auch für die Homepage der Mühle oder des LV/RV wichtig sind. Christian Meyer und Johannes Weinig versichern, dass keine Konkurrenz stattfinden soll, sondern eine parallele Veröffentlichung auf den Internetseiten.

Den TOP „Unterstützung der LV/RV durch DGM“ erläutert Friedrich Rohlfing. Die neue Website der DGM wird auch den LV/RV auf Wunsch kostengünstig zur Verfügung gestellt, als Gerüst für den Aufbau einer eigenen Website. Auch für die Meldungen zum DMT besteht das Angebot, den Bereich so mitaufzubauen, dass sich jede Mühle selbst anmelden kann und der LV/RV nur die Freigabe erteilen muss.

TOP 8: Rückschau Deutscher Mühlentag

Friedrich Rohlfing berichtet über die Eröffnungsveranstaltung zum DMT 2023 an der Mittel- und Bohrmühle in Büren (RV Westfalen-Lippe). Er spricht Gregor Lemm nochmals Lob und Dank für die wunderbare Veranstaltung aus. Der Eintrag in das Goldene Buch der Stadt Büren und die Beleuchtungstechnik der Mühlen wird hervorgehoben.

TOP 9: Via Molina - Sachstand

Johannes Weinig informiert, dass das Thema Via Molina auf der Herbsttagung weitergeführt wird. Es gibt keinen neuen Sachstand.

Der Termin für die Herbsttagung ist geplant für Ende Oktober/Anfang November geplant. Der genaue Termin wird den Delegierten noch bekanntgegeben.

TOP 10: Termine

Friedrich Rohlfing gibt folgende Termine bekannt:

JHV 2024 Kreis Minden Lübbecke (Termin 21.6.-23.6.2024) JHV 2025 evtl. Baden-Württemberg (wird abgeklärt)

DMT 2024 Gollmitz, Berlin-Brandenburg DMT 2025 evtl. Hessen (wird abgeklärt) DMT 2026 Wernicke, Sachsen

TOP 11: Vorstellung der Exkursionsziele

Bettina Böhme stellt die Exkursionsziele vor

- Bustour 1: Rolle-Mühle Waldkirchen und Ölmühle Pockau
- Bustour 2: Papiermühle Zwönitz und Knochenstampfe Dorfchemnitz
- Bustour 3: Freiburger Hammer und Brettmühle Mulda und gibt noch organisatorische Hinweise für den Tag.

TOP 12: Verschiedenes

Uwe Habbe berichtet von der Digitalisierung der Mühlen im RV Kreis Minden-Lübbecke. In 31 Mühlen im Mühlenkreis sind 360-Grad-Panoramabilder verfügbar, die auf der Internetseite des Mühlenvereins Minden-Lübbecke aufgerufen werden können. So kann man auch bei geschlossener Mühle Einblicke gewinnen. Auch können Bereiche gezeigt werden, die für den Besucher nicht zugänglich sind. Ein entsprechender QR-Code ist an den Mühlen angebracht.

Es gibt den Nachtrag zu TOP 7 (Bericht der Arbeitsgruppen von der Klausurtagung), da er in der Sitzung verschoben wurde. Rüdiger Hagen erläutert anhand der Power-Point-Präsentation das Thema

„Müllerausbildung“.

Ende der Sitzung: 12.20 Uhr

Johannes Weinig
(Präsident)

Friedrich Rohlfing
(Geschäftsführer)

Elke Langner-Blase
(Protokollführerin)



Der Gipsabbau war der wichtigste Wirtschaftszweig Montmatres in Paris, der Großteil der dort im 19. Jahrhundert errichteten Windmühlen diente der Vermahlung von Gips. (Abb.: Vincent van Gogh (1853 - 1890), „Gemüseegärten auf dem Montmatre“, entstanden zwischen 1886 - 1888)

Herbert Kopp, Neustadt / Waiblingen

Das frühere Gipsmühlendorf Neustadt / Waiblingen im Rems-Murr-Kreis

Die Mittelstadt Waiblingen / Neustadt liegt rund 10 km nord-östlich von Stuttgart im Rems-Murr-Kreis. Der Stadtteil Neustadt galt vor 200 Jahren als Gipsmühlendorf. Mindestens 13 Mühlen wurden in der 2. Hälfte des 18. und bis weit ins 19. Jahrhundert auf Neustädter Gemarkung betrieben; die Dichte solcher nicht wassergetriebener Göpel war in Neustadt einmalig. Der ungebrannte und ungereinigte gemahlene Gips wurde als Dünger in der Landwirtschaft eingesetzt.

Das Bevölkerungswachstum im 18. Jahrhundert erforderte Produktionssteigerungen in der Landwirtschaft. Pfarrer, insbesondere protestantische, übernahmen angesichts der wirtschaftlichen Not oftmals die Aufklärungsarbeit zur besseren Versorgung ihrer Gemeinden, so auch der Fürstlich Hohenlohe-Waldenburgische Pfarrer Johann Friderich Mayer zu Kupferzell. Mayer hatte den rohen „Gypsstein als das allervortrefflichste Düngungsmittel“ erkannt und belegte dessen Wirksamkeit mit dem besonderen Gedeihen des Klees auf

gipsgedüngten Feldern.

Der geologische Schichtaufbau am Neustädter Sörenberg bot die Möglichkeit, eingelagerte Gipsschichten aus dem Gipskeuper zu brechen. Die Neustädter Gipsmühlen wurden als Göpel mit Pferd oder Ochse betrieben. Der umlaufende Mahlstein zerkleinerte das aufgeworfene Gipsgestein.

Der Handel mit dem Gips brachte auch etwas Wohlstand ins Dorf. Mit der Industrialisierung kamen allerdings effektivere chemische Düngemittel auf den Markt. Um 1850/60 dürfte es mit dem kommerziellen Gipsabbau zu Ende gegangen sein.

Der Verein Neustädter Erinnerungen e.V. hat im Jahre 2008 diese Gipsmühle aus historischen Relikten erstehen lassen. Reste einer letzten Gipsgrube sind am Fuße des Sörenbergs noch zu erkennen.

(aus: H. Kopp in den „Neustädter Erinnerungen e.V.“)



„Der Mühlstein“ steht prinzipiell allen Mühlenfreunden in Deutschland und aus dem Ausland für die Veröffentlichung von Beiträgen zur Mühlenkunde und zur Mühlenerhaltung offen. Die Beiträge sollten in Anbetracht der beschränkten Seitenanzahl des „Mühlstein“ nur im Ausnahmefall eine Länge von drei DIN-A4-Seiten überschreiten, da sonst nicht gewährleistet werden kann, dass der jeweilige Artikel in nächster Zeit im „Mühlstein“ erscheint. Da die ehrenamtlich tätige Schriftleitung nicht in der Lage ist, selbst Beiträge über alle Mühlenregionen Deutschlands zu erstellen, werden die einzelnen DGM-Landesverbände um Beiträge aus ihren Regionen gebeten.

Gundolf Scheweling, Schriftleitung

Impressum

Herausgeber **Deutsche Gesellschaft für Mühlenkunde und Anzeigen: und Mühlenerhaltung (DGM) e. V.**
Schwarzer Weg 2 (Mühlenbauhof)
32469 Petershagen-Frille
Telefon: +49 5702 2694 und 4863
Fax: +49 5702 4963
geschaeftsstelle@deutsche-muehlen.de
www.deutsche-muehlen.de
Bezug: Über die DGM-Geschäftsstelle

Redaktion: Dipl.-Kfm. Gundolf Scheweling (G.S.)
Tjücher Campen 10, 26529 Marienhaf
Telefon: +49 175 9155278
gscheweling@gmail.com
Erscheinen: 3 mal im Jahr
Druck: Bruns Druckwelt GmbH & Co. KG, Minden
Printed in Germany
Titelfoto: Illustration von Gustave Dore, 1832 - 1883

Alle redaktionellen Zuschriften und Textmanuskripte werden an die Redaktion erbeten! Mit Verfasserangaben oder -signatur gekennzeichnete Beiträge geben die Ansicht des Verfassers wieder, mit der sich Redaktion, Herausgeber oder Verlag nicht notwendigerweise identifizieren müssen.